Der Igel und die Gans erzehlen
Worinnen Viele Menschen Fehlen.

Die redende Thiere

über Menschliche

Fehler und Laster/

Bey

Ruhigen Stunden

Lustig und nützlich zu lesen.

Fünfzehendes Gespräch

Zwischen

Einem Igel/

Und

Einer Gans.

Franckfurt und Leipzig/ 1741.

Wer bey mir borgen will/ bleib' vor der Thüre stehen/ Von mir bekommt er nichts/ und kan nur weiter gehen.

DIeses schriebe endlich ein ehrlicher Mann/ aus Ungedult über den Eingang seines Zimmers/ welcher so wohl Geld/ als auch unterschiedliche andere Sachen/ guten Freunden und Bekandten/ auf ihr Bitten geliehen hatte/ die aber alle auf die danckbare Bezahlung/ und auf das Wiederbringen so wenig/ als mancher böse Mensch auf seine bußfertige Bekehrung dachten. Warhafftig ein grosses Laster! man borgt/ und bekommt nichts wieder/ man leihet Sachen aus/ und siehet solche niemahl zurücke bringen; wer nun sein eigenes rechtmäßig wieder begehret/ der macht sich den Ausborger zu einem Fein-

 de/

de / der sonst / so lange er nichts gefordert / sein Freund geblieben ist / also wird die beste Freundschafft bey dem Entlehnen mit ausgeborgt / und endlich gar aufgehoben. Ein gewisser grosser Mann / der die Welt in der allergrösten Finsterniß erleuchtet / und in seinen vielen herrlichen Schrifften eine ewige Lampe des Verstandes zu haben gelernet hat / dieser pflegte zu sagen: Ich ziehe von meinem eigenen Gelde / und ausgeborgten Sachen nicht gerne den Hut ab. Er hat ohne alle Wiederrede recht gut gesagt / denn was vor höfliche Begrüssungen und einnehmbare Worte / muß mancher wohl anwenden / wenn er sein baar vorgestrecktes Geld / und andere ausgeliehene Sachen wieder haben will / bey aller anerzeigten Höflichkeit aber / geht es selten ohne Zanck und Verdruß ab. Wie seynd nicht offt die Sachen verdorben / und übel zugerichtet / die man ausgeliehen hat. Mancher borgt ein rares Buch / und wenn nach langem Ermahnen und Schicken / das nett-gebundene Exemplar endlich einmahl nach Hause gebracht wird / so siehet es nicht anders aus / als wenn es etliche Wochen in einem Schweinstalle

gelegen wäre. Ein angenehmer Anblick etwas auszuleihen! und gleichwohl muß man froh seyn / daß es nur wieder da ist. Pfuy der undanckbahren Schande! und schändlichen Aufführung! Mancher komt gantz ungefehr mit einem andern Bekandten zusammen / er merckt / daß jener Geld bey sich hat / er borgt etwas von ihm aus / daß er es nicht zu der Nothdurfft / sondern bloß zu seiner Liederlichkeit anwenden könne / denn er entlehnt es nur deßwegen / damit er es niemahl mehr wiedergebe / weil es nun nicht viel beträgt / so giebt ihm der gute Freund das begehrte / indem er seine schöne Eigenschafft noch nicht kennt / daß er es bey allen so macht / die er begegnet / oder wo antrifft / und allezeit seine Glaubiger bleiben müssen. Ist dieses nicht so viel als gestohlen? Ein jeder braucht seine paar Gulden / seinen Thaler / seinen Gulden / oder auch noch weniger selbsten / und an statt daß er es so liederlich verborgte / so wäre es ja viel besser / man gebe es dem Noth-leidenden armen Nächsten / der es recht mit seinen erhungerten elenden Kindern bedürfftiget wäre / als einem solchen beständig-spielenden Salus-, Prosit-, und Proficiat-

Bruder. Gewiß / in dieser Sache geschehen Fehler und Laster die Menge. Aber von kleinen Schulden auf die grossen zu kommen. Wieviel sind wohl grosse Schulden ohne Recht-Strittigkeiten und Gerichts-Unkosten ausgezahlt worden? wahrhafftig sehr wenig! denn es wird täglich in solchen Dingen ärger / und man macht sich bey diesen Boßheiten kein Gewissen mehr / weil es gar zu viel Hetz- und Schier-Geister in denen so übel eingerichteten Beschaffenheiten giebt / die an statt die Glut auszulöschen / erst ein recht lodrendes grosses Feuer anblasen. Was vor eine böse Gewohnheit! Ein mühsamer Buchhändler / ein fleißiger Handelsmann / ein stets nachdenckender Künstler / ein schwitzender Handwercker und alle nahrhaffte Stände bemühen sich Tag und Nacht mit Kummer und Sorgen / ihr ehrlich Auskommen zu haben / und niemanden schuldig zu bleiben. Wie können aber alle diese sorghaffte Männer zu rechte kommen / wenn man sie nicht bezahlt / und um ihr Geld durch viele Jahre lang lauffen und bitten lässet. Die rechtmäßige Schuld-Register werden endlich nach langem Klagen übersehen /

da

da muß bald da / bald dorten ein nahmhafftes Geschencke fliegen / und wenn es mit gröster Noth durch lang-demüthiges Betteln einmahl zu einem auszahlenden Ende kommet / so wird noch dazu wider alles Gewissen sehr viel abgebrochen. O! beklagens-würdiger Zustand! Ein Handels-Mann verschreibt theure Bücher / oder andere Waaren aus weit-entlegenen Ländern / die Zahl-Wochen / und Zahl-Tage müssen in denen sogenannten Meß-Zeiten auf das richtigste in dem Geld-auszehlen von ihm auf der Börse zugehalten werden; wie kan nun dieses geschehen / wenn man sie vor die entnommene Waaren nicht auch bezahlt / und so lange warten lässet? Da müssen sie denn selbsten Geld aufnehmen / starcke Zinsen davor geben / und noch bitten / damit sie nur das begehrte Quantum bekommen / ihren Creditoribus richtige Zahlung zu leisten / wer ersetzt nun den Schaden und die Unkosten? Ach! eine sehr kümmerliche Lebens-Art! Wie mancher ehrliche Mann ist schon deßwegen zu Grunde gangen / denn bey denen Handels-Personen hängt die richtige Zahlung als wie eine Kette zusammen / weil immer einer auf den andern

wartet. Wie offt hat man nicht schon erfahren / daß eine verunglückte Person in der Handelschafft so viele andere mit gestürtzt. So entspringt ein Elend aus dem andern. Dieser sehr böse Fehler sollte billig unter allen menschlichen Gesellschafften gäntzlich ausgerottet werden. Es ist hertzlich zu wünschen! aber etwas anders. Es ist allhier bißhero bewiesen worden / wie ein Mensch den anderen in sein Verderben bringt. Davon wäre aber sehr viel zu sagen; zu einem wahrhafften kurtzen Beweiß nun / soll eine unverfälschte Beschreibung geschehener Begebenheiten folgen / die einen Unglaubigen überzeugen werden.

Martador , ein Herr von schönem Vermögen vermählte sich mit Bonette , welche ihm ein ansehnliches Heyrath-Gut zubrachte / sie lebten vergnügt beysammen / der Himmel seegnete sie mit schönen Erben beyderley Geschlechts / und es war recht artig / daß Bonette alle Jahre umwechselte / denn sie hatte ein Jahr etwas Männliches / das andere wieder was Weibliches / und so kunte sie schon vier Liebes-Zeugen darstellen.

Die

Die Vergnügung hatte aber gar bald ein Ende / Martador wurde durch eine Interessirte Gesellschafft verführt / welche ihn täglich zu einem Spiel einluden / dabey hatte er das Unglück zehenmahl zu verspielen / weder einmahl zu gewinnen. Er wollte die Bonette auch zu dieser so genannten Lust führen / sie schlug ihm aber sein begehren gantz gelassen ab / und antwortete / sie hätte zu Hause in ihrer Wirthschafft / und mit ihren Kindern genug zu spielen. Dieses verdroß dem Martador, daß er sich nach und nach an ein Frauenzimmer unter der Spiel-Gesellschafft machte / und in gar zu genaue Freundschafft mit ihr kam / wenn er offt gar zu viel im Spielen verloren hatte / so hinderte ihn zu Hause die Fliege an der Wand / er begegnete der Bonette sehr unhöflich / die Bedienten hatten es böse um ihn / er tadelte alle Speißen / schmisse auch wohl öffter die Schüsseln mit dem Essen vor die Thüre / und nichts war seinem Kopffe recht gemacht / kurtz er blitzte so lange mit Worten um sich / biß endlich der Donner unter Frau / Kinder / und Bediente schlug. Diese Lebensart dauerte immer fort / biß er mit seinem /

und der Bonette Vermögen fertig war / und schon die Mobilien verkauffte / so auch bald ein Ende nahm. Wenn er nun deßwegen Bonette aus gerechten Ursachen beweglichst weinen sahe/so gab er ihr statt deß Trostes zu dieser lamentabeln Music den Tact mit einem dünnen Spanischen Röhrgen/ daß sie sich offt einem Wurm gleich gewunden hat/ denn sein Hertze war bey der schönen interessirten / und betrüglichen Spielerin / die diese gantze Familie ruinirt hatte. Wie nun auch schon die Ringe / und andere Kleinigkeiten so gar Jüdisch lernen musten / so kam er / nachdem dieses auch verspielt war / einmahl gantz verzweifelt nach Hauße / Bonette lag wegen Unpäßlichkeit/ Betrübniß/ und Kummer in dem Bette / er aber als ein mit dem Spiel-Teufel beseßner Mensch gieng unter 1000. Fluchen in dem Zim̃er auf / und ab ; wie nun die tugendhaffte Bonette bitterlich weinte / daß der gütigste Schöpffer so sehr durch seine Flüche erzörnet würde / so risse er sie als ein Tyger aus dem Bette / und richtete sie mit Schlägen so erbärmlich zu / daß es auch einem barbarischen Tyrannen selbsten zu einem Mitleiden bewegen sollen , wenn er den zerschlagenen weissen Leib dieser

zarten

zarten Schönen betrachtet hätte/ nach dieser saubern Execution nahm er noch ihre beste Kleider/ denn mit seinen war er schon fertig/ die verkauffte er auch/ und nachdem er das Geld auch gar bald verspielt hatte/ fienge er recht furchtsam an zu fluchen/ bey diesen saubern Trost-Sprüchen zeigte sich endlich der langmüthige Schöpffer mit der gerechten Straffe/ und lähmte ihm erst die Läster-Zunge/ wie er nicht mehr reden kunte/ stampfete er mit den Füssen/ und zeigte seine Boßheit durch diese Bewegung/ der Schlag aber kam von der Zunge weiter/ und schickte ihn in das Reich solcher lasterhafften Spieler.

So hinterließ Martador eine unglückliche Wittib mit armen Kindern/ denen er alles mit Spielen durchgebracht. Wer war Ursache an dem Elend? Hat da nicht ein Mensch den andern in sein Verderben gebracht? Wie es mit Martadors Seele stehet/ das wird er wohl am besten wissen. Waren nicht böse Menschen seine Verführer? Es hat kein Teuffel dabey Mühe gehabt. Die Menschen haben ihre Stellen selbst vertretten. Eine schöne Ehre! Aber ein anderer Beweiß. Ein böser Mensch hetzt einen andern auf/ und beredet

det ihn fälschlich etwas / so doch nicht ist / und keinen festen Grund hat. Die Sache kommt so weit / daß ein gantzes Land völlig verdorben wird / darauf Theurung und Hungers-Noth bey dem Elend mit Kranckheiten kommen. Wer war Ursache an dem Jammer / und unersetzlichen Schaden / welchen die armen Leute in langen Zeiten nicht verschmertzen / waren es nicht böse Menschen / und Schier-Geister? Noch ein anderer Beweiß. Garruline hatte das Glücke mit einem klügern Herrn verpflicht zu seyn / welcher auch einem wichtigen Dienst rühmlichst und würdig vorstunde. Ihre Verrichtungen aber bestunden in Essen / Trincken / Schlaffen / Spazieren / Tantzen / Aufputzen / und neuen Zeitungen / denn sie wollte alles wissen was passirte / und wenn sie nicht wohl bekannt gewesen wäre / sollte man geglaubt haben / ihr Herr Vater wäre der beste Nouvellist in gantz Europa. Sie pflegte sich offt sehr zu beklagen / daß man dem Frauenzimmer nicht eben solche hohe Würden / Diensten und Verrichtungen wie denen Männern gebe / denn weil das weibliche Geschlecht unter so vielen schönen Geschöpffen das letzte bey der Erschaf-

schaffung gewesen seye / so sollte es auch als das allerschönste und vollkommenste unter allen andern Geschöpffen / folglich auch über die Männer den Vorzug erhalten / weil ein so kluger Meister sein letztes Werck ohne alle Widerrede am vollkommensten würde gemacht haben. Wer ihr nun dieses widersprochen hätte / dem würde sie in der ersten Hitze das gantze Buch von der Erschaffung an den Kopff geschmissen haben. Einmahl kam ihr Herr etwas langsamer als sonst nach Hause / und saße gantz ernsthaft bey der Tafel / zoge unterschiedliche geschriebene Sachen aus der Tasche / und besahe bald dieses / bald jenes Papier / dabey er nichts redete / und sehr wenig aße. Die vorwitzige Dame fienge an auf das freundlichste auszulocken / was er denn so nachdenckliches habe / weil er so gar von seinen sonst liebsten Speißen zu genießen vergesse. Ihr Herr sahe sie in tieffen Gedancken an / er schüttelte den Kopf / und sagte: das kan und darf niemand wissen / bande die Schrifften zusammen / und legte sie selbsten in seinen Schreib-Tisch. Wenn die Dame nicht schon zuvor bey der Tafel einen guten Grund gelegt hätte / so würde

sie nach dieser Antwort auf Begierde und Vorwitz auch nichts mehr gessen haben / kurtz: Sie brauchte endlich List / erwischte in der Nacht / da ihr Herr mit Sorgen entschlaffen / die Schlüssel zu dem Schreib-Tisch / machte das Paquet auf / und fande wichtige Sachen / welche eine kluge Verschwiegenheit brauchten. Ihr Herr wuste von dem geschehenen gar nichts; Er mußte verreißen. Alle verwunderten sich über diese schleunige Abwesenheit. Andere Damen besuchten sie / und befragten sie als eine Hertzens-Vertraute deßwegen. Sie entdeckte ihnen das große Geheimniß / und ermahnte sie dabey höchst-verschwiegen zu seyn. Sie versprachen es auch / hielten aber ihr Wort nicht. Die Sache kam nach und nach heraus / auch endlich nach Hofe vor den regierenden Herrn selbsten / dieses erregte ein Feuer / der Herr wuste / daß sonst niemand von dieser Heimlichkeit Wissenschafft hatte / als der Gemahl dieser Dame. Er hielte ihn vor den Ausplauderer dieser wichtigen Verrichtung. Jener kam zurücke / und hatte seiner Schuldigkeit ein rechtmäßiges Genügen gethan. Statt der Belohnung aber /

wurde er scharff gefangen gesetzt. Er wuste nicht warum / und hätte sich geschwinder die Versinckung eines grossen Berges eingebildet / als diese Veränderung. Er wurde scharff wegen dem vermeinten Verbrechen zur Rede gestellt / er kunte aber nichts gestehen / weil er unschuldig war. Man glaubte ihm aber nicht und bedrohete ihn gar schmertzlicher zu fragen. Die Zeit war schon dazu bestimmt. Niemand / auch seine Gemahlin / wurde nicht zu ihm gelassen. Sie lamentirte untröstlich. Endlich erfuhr es ein anderer Herr von seiner Frauen / daß sie es von dieser Dame gehört habe. Die Dames nun / die davon wusten / und geredet hatten / wurden auch gefänglich gesetzt / nach langem hin und her fragen / kam es immer auf die erste vorwitzige Dame des unglücklich gefangenen Herrns. Diese wurde auch gesetzt / und ernstlich deßwegen befragt / wie ihr denn dieses Geheimniß bekannt worden seye? Wie sie nun sahe / daß es mit ihrem Herrn so übel deßwegen ablauffen solte / so entdeckte sie alles / wie sie dahinter ohne sein Wissen kommen ware. Nachdem Befund der Wahrheit / kam alles

Frauenzimmer loß / und dieser Herr auch / er wurde aber gleich abgesetzt / weil sonst seine vorwitzige / und neubegierige Gemahlin noch einmahl ein grösser Unglücke hätte anstellen können. Dieses nahm sich dieser Herr so zu Hertzen / daß er in etlichen Wochen von seiner Nouvellistin in das Reich der Ruhe reisete. Wer war abermahl Ursache an diesem Unglück? war da nicht wieder ein Mensch deß andern sein Verderben? so gar genau-Verbundene bringen einander in Elend / und Todt. Das war ein böses vorwitziges Ende unter verehligten Personen von solchem Stande! Nur dieser Unterschied ist dabey / daß manche Menschen einander aus Unbedachtsamkeit / aus Unverstand / oder Dummheit / manche aber aus Boßheit / und vorsetzlich verderben. Wer alle geschehene Begebenheiten vereheligter Personen nur in dieser Sache verhüten wollte / der müste einen zimlichen Vorrath an Papier haben; es ist aber nicht nöthig / daß man so viel schreibt / was schon geschehen ist / ein Unglaubiger darf nur ein wenig Achtung geben / was täglich vorgehet / so wird er nicht ohne Erbarmen sehen / und

und hören / wie ein Mensch den andern in sein Verderben stürtzt. Das allerentsetzlichste ist noch dabey dieses / daß sich sehr viele Menschen gar davon ernähren / und ihr herrliches Auskommen haben / weil sie sich dazu gebrauchen lassen / wenn ein Mensch den andern zu verderben Lust bekommt. Ein erschröcklicher Beruf! aber still! damit man nicht in ein Wespen-Nest stührte / und gestochen werde. Unter andern Verderbungen / welche die Menschen einander machen / ist auch diese nicht eine von den geringsten / wenn mancher seine untergebene / und zugehörige Arme schindet / plaget / und so aussauget / daß sie niemahl dabey satt essen / vielweniger zu etwas durch ihren täglichen Schweiß kommen können. O! durch dieses werden gantze Landschafften offt so verdorben / daß sie durch lange Jahre schlechten Nutzen geben. Zu einem schlüßlichen Beweiß noch etwas lustiges; so doch nach dem Moralischen Verstande traurig genug ist.

Bordellata eine veraltete Wittib / hatte sich eine taugliche Gelegenheit gemiethet / wo schöne Zimmer und Cammern waren / sie hielte junge Frauenzimmer

bey ihr auf / die artig arbeiten kunten / und davor bezahlt wurden / dieses einzige war der ausgesonnene Deckmantel ihrer Boßheit. Unter diesem Vorwand der unterschiedlichen Arbeiten / lockte sie die schönsten jungen Frauen zu ihr / die alte / oder sonst sehr beschäfftigte Männer hatten / oder die dem Baccho mehr als der Venus ergeben waren. Zu der Gesellschafft so vieler ledigen / und verheyratheten Schönen / fanden sich auch lüsterne ledig- und verheyrathete Mannsbilder. Alle kamen unter dem Vorwand etwas arbeiten zu lassen. Man sahe gar offt unterschiedliche Kutschen und Sänfften vor diesem berühmten Hause stehen. So gienge es der Bordellata zu Gelde / und die Kaufmanns-Gewölber hatten keinen Schaden davon / weil die beste Delicatessen zu essen und trincken daraus geholt wurden. Ob sie erbauliche Lieder dabey gesungen / ist hart zu glauben / weil gar offt Händel entstanden sind / und es ist fast keine Woche vergangen / daß nicht ein paarmahl auch offt die beste Freunde einander mit bloßen Degen aus diesem Hause gejagt hätten. Weil nun diese Occasions-Verwalterin in einen großen Ruff kam / und

und täglich starcke Gesellschafften biß in die Nacht gegen Morgen hielte / so besuchte sie einmahl ihre Professions-Verwandtin die Madame Cackamerda, als sie eben viele Gäste hatte / und mit ihnen herum zechte. Bordellate empfienge Cackamerden gantz höflich und freundlich / sie setzte sich bey der sauberen Gesellschafft auch zu dem Schmauße / und hielte es tapffer mit denen Zech-Schwestern / welche schon vor ihrer Ankunfft viel eingenommen hatten / sie aber soffe so ritterlich drauf / als ob sie alle einholen wollte / indessen waren vor Cackamerden Ankunft ein paar Verliebte miteinander in ein Nebenzimmer getretten / sich vermuthlich etwas recht Geheimes zu entdecken / als diese wieder heraus kamen / fieng Cackamerden an die Galle in den Kopf zu steigen / weil ihr Bordellate dieses Frauenzimmer abwendig gemacht hatte / die sehr schön war / und zu diesem sauberen Gewerbe gar viel beytragen kunte / deßwegen fienge die fremde Copulations-Räthin an der einheimischen vorzuwerffen / daß sie ihr diese Schöne abgeredet habe / weil sie sonsten unter ihrer Gesellschaft leben würde / dieses verdroß die andere / und sagte / sie hätte

ja ihren freyen Willen eine Compagnie zu besuchen / welche ihr beliebig seye / bey diesen gewechselten Reden blieb es aber nicht / weil ihre Köpfe von dem starcken Trunck schon sehr erhitzt waren / so fiengen sie an übereinander die Heimlichkeiten vorzuwerffen / und die abscheulichste Läster-Thaten zu erzehlen / dabey sie sich solche schöne Titulaturen gaben / die ohne Lachen nicht anzuhören waren. Die Gäste beyderley Geschlechts bemüheten sich unter diesen beyden erzörnten Rathgeberinnen Frieden zu stifften / und dem starcken Geschrey ein sittsames Ende zu machen / sie wurden aber nur noch immer erboster / und die Schöne / als wegen welcher sie sich zanckten / kunte gleichfals durch alle ihre Beredtsamkeit nichts ausrichten / sie fielen endlich nach langen schönen gegebenen Zunahmen wie zwey Furien übereinander / zerkratzten sich die Angesichter / und schleppten einander in dem Zimmer auf der Erde herum / die Gäste beyderley Geschlechts wendeten alle ihre Kräffte an / diese beyde Frauen voneinander zu bringen / welche sich schon bey denen Gurgeln hielten / und vielleicht gar erdroßelt haben würden / wenn nicht so

viel

viel Secundanten zugegen gewesen wåren / indem sie solche aber endlich entschei-deten / so verlohr die fremde Cackamerda aus den Brüsten ein zusammen gelegtes Papier wie einen Brief / welches ein ver-heyratheter Mann gewahr wurde / und aufhube / als sich nun die beyden um die zerzausten Köpffe wieder vor dem Spie-gel zurechte machten / so las dieser die Schrifft / und fande eine Verzeichnüß aller Frauenzimmer / die es mit Cacka-merden hielten / darunter auch seine eige-ne hübsche Frau begriffen war / die der sauberen Lebens-Art ihres Manns nach-folgte / wåre er ihr treu geblieben / so wür-de sie ihm auch Farbe gehalten haben. Der Mann nun erzörnte sich über die Verführerin seiner schönen Frauen er-schröcklich / und die Gesellschafft endete sich noch mit einer trockenen Schlågerey / dabey ein so entsetzliches Geschrey ent-stunde / daß die vorbeygehende Nacht-Wache Frieden machte/und die Personen in dem schon långst verdåchtigen Hause alle / wie sie beysammen waren / aufhube / und in das Gefångniß führte / da denn hernach Sachen entdeckt wurden / die man von mancher Person nimmermehr

 geglaubt

geglaubt hätte / darauf wurde iedes nach Verdiensten gestrafft. War da nicht abermahl ein Mensch des andern sein Verderben? Wären die beyde Ehrbedürfftige Rathgeberinnen nicht gewesen / so würde manches ehrliches Kind beyderley Geschlechts nicht verführet worden seyn / von verehligten Personen nicht einmahl etwas zu gedencken / welches gar abscheulich ist / wer noch zu allem Überfluß was artiges / und schönes selbst zu Hause hat / so mit gutem Vorbedacht erwehlt worden. O mehr als lasterhaffter Wechsel!

Es ist aber noch eine gantz besondere Art von Menschen / die fast in diese Classe gehören / und täglich darauf nachsinnen / ihren unschuldigen Nächsten in Unglück zu bringen. Diese eingefleischte Teuffel verdienen billig den grösten Rang / und ersten Platz in dem Flammen-Reiche / ja wenn Pluto absterben könte / so hat wohl rechtmäßig einer aus diesen menschlichen Furien nach dem Alter / und ausgeübten Boßheiten die nächste Anwartung und Nachfolge zu der Höllen-Regierung. Diese böse becörperte Geister werden nach dem gewöhnlichen Schlendrian Brenner ge-

genannt/ durch welche auch der aller-unschuldigste und klügste betrogen werden kan/ damit man aber von diesen Bestien einen kleinen Unterricht habe/ und sich vorzusehen wisse/ kan folgende Erzehlung einen Bericht geben:

Furbino, einer aus der Gesellschaft dieser bösen Geister/ war verheyrathet/ er hatte sich eine Wittib genommen/ welche vor ihm schon einen so saubern Lehr-Meister besessen/ der ihr die Kunst/ ehrliche Menschen zu betrügen/ und auch die Allerunschuldigsten zu verführen/ gelernt hatte. Sie unterrichtete ihn deßwegen sehr wohl/ und er war einer der allergrösten Spitzbuben zu seiner Zeit.

Furbin gienge nett gekleidet/ war wohl gewachsen/ nicht übel gebildet/ hatte ein gut Mund-Stücke/ und ziemliche Bekandschafft/ er brauchte alte Weiber/ die alles ausforschen musten/ und hielte in verborgenen Winckeln/ und entlegenen Häußern junge Weibsbilder aus denen Beuteln der unschuldigsten Menschen aus/ denn wenn er Fremde/ oder Einheimische/ die ihn nicht kennten/ in Coffée- oder Wein-Stuben gantz ungefehr antrafe/ so wuste er durch seine beredte Zunge

gar artig Bekanntschafft mit ihnen zu machen / bis er bald diesen bald jenen überredete / in diesem Hause wäre keine schöne Unterhaltung / sie sollten mit ihm zu gehen belieben / er wolte sie in ein ander / und lustiger Ort führen / und ihnen allda selbst eine Ehre erweisen. Auf solche Art hat er verehlichte Burger / Kauffmanns-Diener / Studenten / und wol offt Menschen in ansehnlich stehenden Bedienungen zu sich / und mit sich gelockt. Wo er nun mit einem hingangen ist / war allezeit ein ziemlich wolgebildetes Frauenzimmer gantz alleine. Die gab er vor seine Schwester / die vor seine verheyrathete Baase / die vor seine Frau / die vor seine Stief-Tochter / und wieder eine andere vor sonst eine Freundin aus.

Er ließ Wein hohlen / und gabe nach Beschaffenheit der Zeit auch etwas gutes zu essen darzu. Unter dieser vertraulichen Freygebigkeit kam angestellter Weise bald ein Weibsbild / bald ein Mann / wie er es abgeredet hatte / und diese holten ihn zum Schein geschwinde in das / oder jenes Ort zu gehen ab / worauf er den Fremden ersuchte so lange zu warten / biß

biß er wieder kommen würde / welches bald geschehen solte / weil er sich in dieser Verrichtung nicht lange aufhalten wolle. Er gieng fort/das Frauenzimmer fieng ein Spiel an / man trancke dabey / der Fremde verspielete / die Venus fienge an / noch heimlicher zu werden / machte sich etwas vor der Stuben-Thür zu thun / in dem hineingehen wuste sie das Schloß geschickt und unvermerckt abzulassen / daß sie beyde versperret waren / ohne daß es der Fremde wuste. Das Spiel wurde fortgesetzt / so lange sie bey dem Gast noch Geld merckte / dabey sie ihm vielerley Caressen machte / unverhofft will jemand in das Zimmer / kan aber nicht durch die verschlossene Thüre gehen / es entstehet deßwegen Lerm / man höret endlich / daß Furbin da ist / die Venus macht auf / und da kommt Furbin gantz rasend in das Zimmer / zieht den Degen aus / droht mit der Wache und dem Arrest / und bethört den unschuldigen Fremden / daß er gantz aus sich selbst so zu sagen gesetzt wird / weil er ihn beschuldiget / er habe sich mit Fleiß versperret / damit er desto gelegener bey dem Frauenzimmer alleine seyn könne. Je mehr sich

nun

nun der Fremde entschuldiget / je weniger wird ihm geglaubet / der Brenner Furbin fährt mit seinen Bedrohungen fort / und will ihn gleich einsetzen lassen / dazu kommen abgeredeter Weise andere gute Freunde / die den Furbin nach der Ursache seines Zorns fragten / er nennte sie Herr Gevatter / Herr Schwager / die sie doch nicht sind / sie geben sich vor gerichtliche Personen aus / die sie doch niemahls gewesen / er erzehlte ihnen den Verlauff / diese stellten sich als ob sie den Furbin alles glaubten / und beklagten ihn wohl noch dazu / daß seine Ehre Gefahr gelitten habe / endlich gehet es an ein Säcke besuchen / sie nahmen dem Fremden / Degen / Stock / Uhr / Tabacks-Dosen / und was noch von dem Spielen an Geld übrig geblieben ist / dieser Unschuldige siehet sich übermannet / findet kein Gehör / und muß nach ihrem Willen mit sich umgehen lassen / weil die saubere Venus Zeugenschafft giebet / daß sie genug zu thun gehabt habe / bey ihm alleine vor seiner angewendeten starcken Gewalt ihre Ehre zu erhalten. Bey dem bleibt es noch nicht / weil der fremde Gast nicht Geld genug bey sich hatte / die Straffe

zu

zu erlegen / so mußte er einen Wechsel auf 2. 3. 4. 5. auch 600. Gulden nach Beschaffenheit der Person von sich stellen / und dieser mußte auf das längste in 24. Stunden bezahlt werden / weil sich ehrliche Menschen durch solches Gesindel in kein übel Geschrey wollten bringen lassen / absonderlich verehlichte honnette Personen / indem doch ein Richter in Argwohn kommen könnte / und wann es offentlich bekandt würde / so hätte gleichwohl manches / so diesen oder jenen nicht recht kennet / seine besondere Gedancken darüber / und also haben sich schon über 60. Personen / so viel nur jetzt schon bekannt sind / brennen lassen / und in kein Geschrey zu kommen / alles bezahlet. Nachdem sie aber einmahl über einen unrechten und grossen / kommen sind / dem sie eine Schwängerung aufbürden wolten / so hat sich dieser dermassen darüber erzörnt / seine Unschuld bewiesen / den Furbin gleich fest setzen / und eine scharffe Untersuchung mit diesem gantzen Complot vornehmen lassen / dabey auch die gerichtliche Verordnung geschehen ist / daß sich alle ungescheut melden sollten / die von diesem Gesindel gebrennt worden sind.

sind. Diese melden sich auch ohngescheut/ weil sie sich gerecht wissen / und noch zu ihrem Gelde einmal zu kommen gedencken / indem sie sehen / daß die Schelmereyen endlich entdeckt worden / da doch zuvor keiner das Hertze hatte anzubeissen / denn die Sache war zu delicat, falsch überzeugt zu seyn / und selbsten zu seiner gerechten Unschuld keine Zeugen zu haben. Es wuchse die Zahl der sich selbst angemeldeten täglich mit Verwunderung / und ist schon weit über 60. kommen. Das Teuffels-Nest ist nun zerstöhrt / und alle die saubere Personen beyderley Geschlechts/ die sich unter Furbins Anführung so wohl bereichert haben/ mögen nun auf eine andere Lebens-Art dencken. Vielleicht wird jetzt mehr Brasilien-Holtz als sonsten geraspelt werden. Es ist also wohl ohne Zweiffel genug bewiesen worden / daß immer ein Mensch den andern in Unglück und Verderben zu stürtzen suche, und braucht in diesem Eingange nicht fernere Beweiß-Gründe mehr / damit solcher nicht zu lang werde. Curiosus hatte kürtzlich bey einem seiner guten Freunde das Winter-Glaß-Haus gegen dem Ende des Aprils in dem

dem Garten betrachtet und sich über die durch Kunst und menschlichen Witz so früh-zeitig gemachte schöne Blumen / und Früchte verwundert / wie er nun durch seinen Hof zurücke gehen muste / sahe er einen Igel und eine Gans beysammen / von diesen beyden Thieren hörte er so unverhofft

Das Fünfzehende Gespräch.

Gans.

Das ist ein Wunder, daß dich der schöne Tag, und der angenehme Sonnenschein einmal in den Hof an die heitere Lufft gelocket hat, weil du sonst nur immer in verborgenen Winckeln steckest, und dein Leben mehr mit Müßiggang als nützlichen Beschäfftigungen zu zubringen gewohnt bist.

Igel.

Du hast wol / wie ich mercke / von meiner Lebens-Art einen unvollkommenen Begriff, gesetzt aber, doch nicht zugelassen, daß ich der Faulheit so starck ergeben seye, so wäre es wohl mir als einem Thier nicht so sehr zu verdencken, weil so viele Menschen ihr Leben ohne Beschäfftigung weit besser zubringen und mehr gewinnen als manche, die sich

den gantzen Tag, und die halbe Nacht durch Nachdencken, oder Handarbeiten abmieden.

Gans. Es ist wohl wahr, wir Thiere wollen aber solchen Menschen nicht nachfolgen, und ob wir schon so genannte unvernünfftige Geschöpffe sind, so wollen wir gleichwohl unser Leben rühmlicher beschliessen.

Igel. Ich pflege aber nicht so müßig zu seyn, als wie du gedenckest, weil ich die gantze Nacht durch wache, auf die Ratten und Mäuse passe, und von diesem zarten Fleisch meine Nahrung habe. Da nun die gütige Natur einer jeden Creatur die Zeit zu einer gewissen Ruhe verordnet hat, so wird es mir wohl nicht zu verargen seyn, wenn ich an dem Tage mehr als andere Thiere schlaffe / indem ich des Nachts was nützliches thue, weil doch offt manche Menschen, welchen die Nacht zu der Ruhe gesetzt ist, wider die Ordnung des Schöpffers handeln, indem sie nach mancherley verübten Boßheiten in der Nacht, den besten Theil des Tages mit Ausschlaffen zubringen. Indem du mir aber meine Lebens-Art vorruckest, so wolte ich wol gerne hören / was du deñ vor grosse Thaten verrichtest?

Gans. Ich bin eben nicht entschlossen mir einen besondern Ruhm vor dir zu zueignen,

es

es ist aber gleichwohl bekannt, daß ich so Tag, als Nacht, in der grösten Wachsamkeit lebe.

Igel. Gar wohl, laß uns ein wenig davon reden, welches unter uns beyden das geschickteste, nützlichste, klügste, und erfahrneste Thier seye. Rede du nur vor dich, ich werde vor mich das Wort führen, denn du kanst doch nicht wiedersprechen, daß man gemeiniglich zu einem gewöhnten Sprichwort sage: Das ist eine thumme und einfältige Gans.

Gans. Das ist wahr, so reden die Menschen von uns, sie solten sich aber manchesmal bey der Nase ziehen, und dencken, daß es viel besser seye, ehrlich und einfältig zu leben, als sehr durchtrieben und klug, den Nächsten in Schaden und Unglück zu stürtzen. Weil du nun mit Sprüchworten anfangest, so wirst du wol auch wissen, daß man die boßhaffte, tückische und neckerhaffte Menschen einem Igel vergleiche, und zu sagen pflege: Dieser Mensch ist wie ein stachlichter Igel, denn wie man mit ihm umgehet, so verletzt man sich, und wird gestochen.

Igel. Sind die Menschen böse, so kan ja ich nichts davor, diese spitzige und artige Stacheln hat mir die Natur als meine Waffen geschenckt, mich damit zu beschützen, und

 meinen

meinen zarten Leib zu bewahren, denn wie du mit Federn bedeckt bist, so bin ich mit Stacheln bekleidet, und welcher Sterbliche wolte sich wohl unterstehen, die Geschöpffe des grossen Schöpffers zu tadeln?

Gans. Ich will mich eben nicht selbst loben, und dich lange damit aufhalten, sondern nur kurtz berühren, wer ich seye, damit du künfftig bessere Gedancken von mir habest. Mein ehrbarer und mit gravitätischer Bedachtsamkeit begleiteter Gang kan schon genug Zeugenschafft von meinen nachdencklichen Gedancken geben. Mein Schnabel ist roth und kan manchen Verliebten zu einer kleinen Reitzung dienen, welcher öffter darnach zu seuffzen pfleget, die schöne rothe Lippen seiner annehmlichen Blondine zu küssen, und da ich zugleich rothe Füsse habe, so gebe ich keinem Frantzösischen Mode-Täntzer nichts nach, die meist-rothe Absätze mit roth-ausgeschlagenen Laschen zu tragen gewohnt sind, oder man kan sich auch den schönen netten Schuh der Purpurellen durch mich vorstellen, und in Gedancken bey meinem Anblick mit ihr tantzen. Giebt wohl mein schöner, langer, weisser, und geschlancker Halß dem wohlgewachsensten Frauenzimmer etwas nach? und wenn ich meine Gigags-Gigags-Arie, etlichemahl ohne Hände-

Klat-

Klatschen in der schönsten Italiänischen Opera anstimmen sollte, so würde von meinem durchdringenden Thone auch die allerbeste, und künstlichste Cantatrice stumm gemacht werden, weil ich eine halb-bezaubrende Sängerin mit meinem Halße überschreyen kan. Ich habe sehr kleine, und keine lange Ohren, wie mancher Esel, und gleichwohl hat mich die gütige Natur geschickt gemacht, auch das allergeringste, und die kleinste Bewegungen zu hören. Sind meine kleine artige Augen nicht fähig genung auch den unempfindlichsten in einen verliebten Brand zu setzen? und ihn an seine geliebte Scintille zu erinnern? Mein nettes Feder-Kleid wird auch in dem stärckesten Platz-Regen noch immer schöner, und bekommt niemahl keinen Fleck, davor doch der grösten Princeßin ihres nicht verschont bleibt. Mit meinen beyden Flügeln kan ich mich höher schwingen, als mancher unbedachtsame Hof-Mann, welcher seine Schwingfedern nicht klug genung zu brauchen weiß, und noch vor der Zeit in das Sincken gerathet. Was soll ich aber von denen gantz unvergleichlichen Schreibfedern sagen, die aus meinen Flügeln gemacht werden? Sind sie nicht in allen Menschlichen Ständen höchst nöthig, und unentbährlich? Haben

sich nicht so viel unzählbahre tausend Menschen damit reich geschrieben, an die Menge Bücher nicht einmahl zu gedencken, davon die schönen Bibliothecen in der so grossen Welt die beste Zeugenschafft einem Unglaubigen zu geben vermögend seyn werden. Komm ich auf unsere rühmliche Wachsamkeit, so wäre es nöthig, dich in die große Geschicht-Bücher unserer vortrefflichen Thaten zu führen, selbst das Römische Capitolium kan Zeugenschafft davon geben, denn hätten wir damahls nicht gewachet, und in der stillen Nacht laut zu schreyen angefangen, so würden die einfallende Gallier nicht seyn vertrieben worden. Die Heiden haben uns so gar vor alten Zeiten in dem Tempel eine Wohnung gemacht, ja was noch mehr ist, so wurde sonst alle Jahre in Rom eine Gans unter einem langen Umgang deß unzählbarsten Volckes auf einem kostbahren und prächtigen Bette getragen, weil unser nützliches Geschlechte die Gallier verrathen hatte, hingegen führte man einen Hund in Stricken und Ketten elend gebunden und gefesselt zu dem Richt-Platz, welcher jämmerlich gehenckt wurde, weil dieses Geschlechte zu derselben Zeit nicht allda gebollen, und so verschlaffen gewesen ware. Ich will dich nicht mit unseren herrlichen Geschichten aufhalten,

denn sonsten würde ich gar zu lange nicht fertig, sondern dir nur dieses sagen, daß gar viele menschliche Mütter von uns Gänßen lernen sollten, ihre zarte Kinder also lieb zu haben, wie wir unsere Jungen lieben / so würde wohl mancher Mord und Todtschlag nicht von ihnen geschehen, dadurch sie sich unmenschlich, und noch viel ärger als thierisch machen. Ich muß auch noch errinneren, was unsere linde und leichte F dern dem menschlichen Geschlechte vor gute Dienste verrichten, wie wohl befinden sich nicht die kränckliche Personen dabey, welche mehr in dem Bette liegen, als herum gehen, wie gut schmeckt es nicht denen Faullentzern, die ihrem müssigen Leibe etwas angenehmes erzeigen wollen, wenn sie in einem weichen Bette ausgestreckt ruhen, und nur mit halb zugeschlossenen Augen in den Federn lauschen. Vor alle diese Wohlthaten nun, die unser Geschlechte denen Menschen erzeiget, giebt uns die undanckbare Welt einen sehr schlechten, und schmertzlichen Lohn, denn wenn man uns in einen Kercker eingesperrt, und fett genung gemästet hat, so hackt man uns den unschuldigen Kopff ohne alles Erbarmen ab, oder man sticht und schneidet uns noch mehr als mörderisch offt mit dem allerplumpesten, ungewetzten, und schartigsten

sten Küchen-Messer den zarten Halß in Stücken, daß das schöne Blut wie Purpur zu fliessen anfängt, und doch die grausame Hertzen nicht beweget, von fernerem Schneiden abzustehen, so lange sie noch das geringste Leben in uns spüren. Wenn wir nun gerupft und von allen Federn vollkommen entblößt da liegen, sollte sich manches schmutzige Frauenzimmer unseren schönen weissen reinen Leib wünschen. Endlich verstümpelt man uns gar, hackt uns noch beyde Flügel und Füsse, von dem ermordeten Cörper, und damit der schmertzliche Tod recht barbarisch heraus kommet, so wird uns das Ingeweide aus dem Leibe gerissen, und das Gedärme um die Füsse gewickelt. Ich lasse dich selbst betrachten, ob auch dem allergrösten Ubelthäter ein so grausamer Tod angethan werde? Dieses also ist der schöne Danck vor die Wohlthaten, so wir denen Menschen erzeigen, welche uns nicht in dem allergeringsten beklagen, sondern sich erst nach unserer tyrannischen Marter mit uns lustig machen, und gar auffressen. Was vor vielerley Arten hat man nicht uns recht wohlgeschmack zu verschlucken! Bald werden wir an Spisse gesteckt und gebraten, bald versperrt man uns in denen erhitzten Ofen-Röhren, füllt uns den ausgeleerten

Leib mit Kastanien oder Aepffeln, oder Birnen, bald hängt man uns ausgespreitzt in den Camin, und räuchert uns, denn kocht man uns mit Braun-Kohl, oder mit Steg-Rüben, bald schlägt man uns in Pasteten, und da werden wir mit Capern, Oliven, und Citronen verzehrt, bald dämpft man uns geräuchert mit weissen Wasser-Rüben, bald peitzt man uns in Eßig, und richtet uns mit unterschiedlichem guten Gewürtze zu ... doch, wer wollte alle Arten der Peinen erzehlen, welche wir erst nach unserem unschuldigen Tode erdulten müssen. Vor alle diese so entsetzliche Torturen nun sind wir gleichwohl denen unmitleidigen Menschen noch sehr danckbar. Wir geben ihnen unser Fett in unterschiedlichen krancken Zuständen, vor Husten und Catharr in warmen Bier getruncken, denen Kindern auf den Nabel geschmiert, eröffnet den Leib, unser Koth ist in Frauenzimmer-Zuständen dienlich, ja derselbe ist auch wider den Scharbock, vor Wasser-Sucht, Gelb-Sucht, und Augen-Wehe, die Leber von uns, ist auch vor Krancke eine delicate Speiße. Alles dieses erwegen so wenig Menschen! Das aber bewundere ich am allermeisten, daß das zarte Frauenzimmer, welches man sonst so mitleydig nennet, daß dieses

sag ich so Hencker-mäßig mit uns verfähret, denn von Köchen, als denen Befehlshabern des Feuers, kommt es mir nicht so wunderlich vor, weil sie stets mit einem verzehrenden Element zu thun haben, und sich bey solcher starcken Hitze öffter eines guten Lösch-Truncks bedienen müssen, davon sie nach etlichen Wiederholungen alsdenn so Blut-dürstig zu werden beginnen, daß sie offt Creaturen ihres gleichen abzustechen, keinen Scheu tragen. Auf das sonst zarte Frauenzimmer aber wieder zu kommen, bin ich der Meinung, daß sie deswegen so übel mit uns umgehen, weil man sie wegen ihrer vollkommenen Beredtsamkeit mit uns stets schnadrenden Gänßen zu vergleichen pfleget. Ich will aber keiner dadurch etwas zu nahe geredet haben, weil sie sonsten ihren Zorn auch an mir auslassen könten, so mir gleichwohl mit der Zeit nicht aussen bleiben dürffte.

Igel. Ein vernünfftig Frauenzimmer ist bald wieder zu besänfftigen, wenn sie nur nicht gar zu starck geneckt wird, denn an der Ehre lassen sich solche nicht empfindlich angreiffen, an dem unbillichen Zorn der närrischen aber ist gar nichts gelegen, wenn uns auch eine zugehört haben solte. Dir nun auf deine Beschreibung zu antworten, so muß ich

billich

billich bekennen, daß ihr Gänße ein rechtmäs-
siges Bemitleiden verdienet, absonderlich da
ihr denen Menschen so nützliche Dienste lei-
stet, weil es aber schon so eingerichtet ist, so
dürfft ihr gleichwohl nicht wider die Ordnung
des Schöpffers murren. Ich muß es mir
auch also gefallen lassen, denn wir Igel halten
uns meist unter der Erde, oder in hohlen Bäu-
men, oder unter Wurtzeln derselben, oder
unter kleinen Hölen und Löchern auf, sitzen
den gantzen Tag stille, und gehen nur in der
Nacht aus. Da spazieren wir in die Wein-
berge, ernähren uns von Trauben, welschen
Nüssen, Birnen, Aepffeln, und auch in
der Noth mit Eicheln, fangen dazu Feld-
Mäuse, und leben vergnügt, so lange
wir nur unsere natürliche Freyheit haben,
und nicht gefangen werden. Wir machen
auch keinen grossen Schaden, sammeln nichts
auf den Winter ein, und zehren von unserm
eigenen Leibe so lange die Kälte anhaltet, da-
bey wir gleichsam beständig schlaffen, und
Kopff und Füsse versteckt haben, welches wir
auch zu thun gewohnt sind, sobald wir furcht-
sam werden. Wir pflegen 4, 6, auch 8
Junge auf einmal zu haben. Die gütige Na-
tur hat uns vor andern grossen Thieren etwas
besonders geschenckt, weil sich die rauberi-

 schen

schen Wölffe vor uns kleinen Igeln fürchten. Unser Fleisch ist denen Menschen gut, und nützlich gekocht zu essen, denn es treibet den verhaltenen Urin starck. Unsere Leber getrocknet, und gepülvert, dienet in Nieren-Gebrechen, wann eine Geschwulst und Erhitzung da ist. Sie hilfft auch in Wassersucht, und bey dem Gliederreissen, in der schweren Noth und vor starcke Catharre ein halb Quintel auf einmal in guten alten Wein genommen, und darauf geschwitzt. Unser Magen getrocknet, und gepülvert, ist gut vor Magen-Blähungen, und in der Colica auch ein halb Quintel in Wein genommen. Unser Fett ist in Brüchen herrlich, wenn es wie ein Pflaster aufgestrichen übergelegt wird. Das allerartigste aber, so du dir von uns gar nicht einbilden soltest, ist dieses, daß wir gar offt in denen Cammern, und Zimmern gehalten werden, die Flöh bey denen warmen Zeiten aufzufangen, denn dieses kleine Ungezieffer hupfet auf uns, weil wir ein zartes süsses Fleisch haben, und solches zwischen denen Stacheln, dahin sie sich verbergen, nicht abkratzen können. Du wirst auch wenig grosse Städte sehen, wo bey denen Thoren nicht eine überzogene Igel-Haut an einer Stange wie ein Kopff gemacht anzutreffen wäre, da es denn

gar

gar offt bey denen reisenden Handwercks-Burschen etwas zu lachen giebet, wenn sie das erstemal in ein solches Ort einwandern, indem sie diese sogenannte Igel-Köpffe entweder zu einem Denckzeichen küssen, oder sich bey der Wache mit einem kleinen Trinck-Geld lösen müssen.

Gans. Zu was wunderbaren Verrichtungen werden wir Thiere unter denen Menschen gebraucht!

Igel. Die muthwillige Knaben sind unsere grosse Marter, denn wenn sie uns bekommen, so plagen sie uns jämmerlich, binden uns eine Schnure um den Hals, oder um einen Fuß, wir kriechen zwar wohl wie eine Kugel zusammen, es hilfft aber alles nichts, sie begiessen uns so lange mit Wasser, biß wir wieder lauffen, weil uns dieses nasse Element von Natur zuwieder ist, ja sie schmeissen uns wohl gar in einen Wasserhalter, oder Brunnen, da wir denn in der äusersten Noth, nicht zu ersauffen, genöthiget werden, das abgemattete Leben durch schwimmen zu erretten. Ich wurde gleichfalls von zwey Knaben also geplagt, nachdem man mich durch List gefangen, und von meinen Eltern und Befreundten getrennt hatte, ich würde auch gewiß mein Leben in dem Wasser verlohren haben,

ben, wenn sich nicht ein ehrlicher Herr über mich erbarmet hätte, welcher mich von denen muthigen Knaben vor ein geringes Geld kauffte, er löste mir die festangebundene Schnur von dem Halse, und weil ich rein gewaschen war, trocknete er mich mit seinem Schnupptuch ab, steckte mich als eine Kugel in seine Tasche, und legte mich ohne ein Wort zu sagen seiner Schwester unter das Bett-Tuch zu den Füssen. Weil ich starck von denen Buben abgemartert ware, so schlieff ich in diesem weichen und schönen Lager sehr angenehm, hatte auch noch niemal einen so sanften Schlaff gehabt, ich wurde aber von einem entsetzlichen Geschrey erweckt, und zugleich zimlich unhöfflich auf die Erde geschmissen, ich steckte den Kopff ein wenig zwischen meinen Stacheln hervor, und wolte meinen Verfolger betrachten, weil ich mir gar nicht einbilden kunte, daß mein neuer Herr der mich erst kürtzlich in ein so schönes weiches Feder-Bette gelegt, schon so veränderlich seye, und mich so hart auf ein neues verfolgen würde, indem er die Knaben deßwegen ausgescholten, und mich nur zu erlösen aus dieser Sclavischen Gefangenschafft gekaufft hätte. Ich verwunderte mich aber nicht wenig, als ich bey dem düstern Schein einer kleinen Nacht-

Lampe,

Lampe, ein schönes wohlgewachsenes junges Frauenzimmer ohne Hembd vor mir erblickte, sie muste noch keinmal einen Igel gesehen, oder so genau betrachtet haben, weil sie mich vor einen bösen Polter-Geist hielte, der sich in eine Kugel verwandelt hätte. Sie verdoppelte deßwegen ihr Schreyen, und ruffte das Stuben-Mädgen um Hülffe, die in der Cammer aus dem ersten Schlaff ermuntert wurde, und eben einen ängstlichen Traum von Dieben und Mördern gehabt hatte, diese kam noch halb im Schlaff und Traum geloffen, in Meinung, man wolle ihre Jungfer um das Leben bringen, dazu sie einen hellen Schrey that, und auch ohne Hembde bey der Jungfer erschiene, worüber endlich die andere Schlaffende in dem Hause bey der stillen Nacht munter gemacht wurden, und dem Zimmer zueilten, man sahe da wunderliche Erscheinungen, die meisten kamen ohne Hembde, weil es eine sehr warme Nacht war, ausgenommen mein Herr hatte noch über das Hembde den Schlaf-Rock nebst denen Hosen gezogen, und diesen Nacht-Schertz nicht ohne Ursache gemacht, wie bald folgen soll. Sie sahen einander an, die erschrockene waren voller Furcht und Schaam, ehe sie sich bedecken kunten, bey denen andern aber gab es

ein

ein Gelächter, man fragte nach der Ursache ihres abscheulichen Geschreys? und da kam der gantze Plunder auf mich, indem sie mich auf der Erde zusammen gekugelt zeigten, und sagten, es müsse unter meiner Gestalt ein böser Geist verborgen seyn. Niemand kunte errathen, wie ich in das Zimmer und Bette kommen war, mein Herr meldete sich auch nicht, und ließ sie eine gute Weile in Verwunderung, wie mich nun mit dem Fusse eines hin, das andere her gestossen hatte, wurde hoher Rath über mich gehalten, und beschlossen, man solte alsobald ein Feuer anmachen, und mich verbrennen, damit man doch sehe, was hinter mir stecke, wie mein Herr von diesem Vorsatz hörte, entdeckte er die gantze Lust, und sagte auch die Ursache, welche ihn dazu bewogen habe, weil nemlich die ärgerliche Gewohnheit so starck in diesem Hause eingerissen seye, daß sowohl unter dem weiblichen als männlichen Geschlechte, etliche ohne Hembde zu schlaffen pflegten, denselben bey der überzeugten That den schändlichen Fehler zu verweisen, und sie ferner davon abzuhalten; er stellte ihnen vor, wenn in der Nacht unter dem ersten Schlaff ein plötzlicher Brand entstünde, so müsten sie bey dem Schröcken, ehe sie sich recht besinnen, und in dem Schlaff

erholen

erholen würden, so wie sie der Schöpffer erschaffen habe, in ihrer Paradies-Kleidung das Leben retten, und entblößt davon lauffen. Er sagte ihnen weiter, daß es recht wider die Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit, und gute Menschliche Sitten wäre, so gantz nackend zu Bette zu gehen, kurtz: er wuste diesen Fehler so wohl aus Historien zu gründen, was die Entblößung nach sich gezogen habe, daß er gäntzlichen Beyfall erhielt, und durch diesen lustigen Nacht-Schröcken den ärgerlichen Fehler völlig aus dem Hause verbannte.

Gans. Dieser hat etwas Löbliches gestifftet, und wäre also nicht übel, wenn man allen nackend-liegenden Personen ein baar Igel in ihr Bett steckte, diesen Fehler auf eine so lustige Art zu verbessern.

Igel. Man nennte mich hernach von der Zeit an in dem Hause den Abentheuerlichen verliebten Nacht-Igel. Ich hatte es auch bey meinem Herrn recht gut, denn er liebte mich, weil ich in der Nacht so künstlich als eine Katze die Mäuse zu fangen wuste, denn ich spazierte überall herum, und ließ meinen Herrn nichts davon übrig als die Köpffe und Schwänze, daraus er meinen nächtlichen Fang gar leicht errathen kunte. Einmahl hielte ein Frauenzimmer, die in dem Hause wohnte und

Zins

Zins gabe, um mich an, daß mich mein Herr ihr auf ein paar Tage leihen solte, damit ich ihr sowohl die Mäuse, als auch die in der Hitze angewachsene Flöhe auffangen solte, mein Herr that es zwar wohl nicht gerne, wolte aber ihr Begehren auch nicht abschlagen sagte ihr dabey dieses, ehe sie mich zurücke schicken würde, so solte sie mich zuvor in ein Schaff mit reinem Wasser werffen, dadurch die Flöh von mir weichen würden, sie versprache diesem nachzukommen, und nahm mich mit sich. Ich will dir nur eine kleine Beschreibung von ihr machen: Sie wolte mit Gewalt eine Fräule genennt werden, und war doch keine, weil man ihren Groß-Vatter noch gekennt, der die guten Stockfische aus Ungarn und Pohlen lebendig gebracht hatte, ihr nicht gar wohl gewachsner Leib war durch die zu engen Schnier-Leiber so sehr aus Hoffart verdorben worden, daß sie beständig nach der Seite krumm zu gehen lieffe, und den Podex auf eine wunderliche affectirte Art hin und her schwenckte, sie zehlte sich nach ihrer närrischen Einbildung unter die schönsten, war aber nicht einmal nur ein wenig hübsch, deßwegen machte sich auch keiner an diese schmutzige Närrin, denn man kunte die Flöh-Bisse an ihrem dürren gelben Halse niemal zehlen, deren viel hundert

dert waren, sie war abscheulich verliebt, ich sage mit Fleiß abscheulich, denn sie wuste ihre grosse Leydenschaft nicht zu bergen, und gleichwohl wollte sich niemand über sie erbarmen, denn der sie nur ein wenig kennte, sahe, daß sie vor Hoffarth zu einer vollkommenen Närrin worden war, indem sie zugleich einen recht abentheurlichen Aufputz in ihrer Kleidung hatte, und sich viel mehr, als die Dames von dem allerersten Range einbildete. Da ihr nun unmöglich war, ihren Schatz der Ehren länger zu verwahren, daß er nicht von dem allergemeinsten Diebe sollte geraubt werden, so gabe sie endlich einem armen Frantzosen, weil sie noch etwas hatte, so viel gute Worte, daß sich dieser über sie erbarmete, und zu einer Frantzösin machte, die Ehe war aber nicht geseegnet, sie bekamen keine Kinder, der Mann sahe sie nicht an, starb in kurtzer Zeit, und weil er niemahl mit ihr zur Ruhe gangen, so giebt sie vor, sie seye noch die allerreinste Fräule die vielleicht gantz Japan nicht aufzeigen kan. Nach dieser Mariage ist sie aber gar närrisch worden, lebt auch beständig in der Hoffnung, es werde noch einmahl ein vornehmer Herr ihre roth-geschmünckte Backen küssen! Sie hielte sich deßwegen einen Tantz-Meister, und tantzte

so abgeschmackt ohne einige Bewegungen, als ob sie aus einem höltzernen sogenannten schönen Rarität-Kasten wäre. Sie konte auch ein wenig auf der Harpfen kratzen, es klingte aber so elende, daß kein Mensch verstunde, ob es gespielt, oder nur gestimmt heissen solle. Bey diesem Narren-Spiegel muste ich mit grösstem Widerwillen ein paar Tage aushalten, sie nur von dem geheckten Ungezieffer zu befreyen; ich sahe aber dabey eine recht wunderliche Begebenheit, welche ich dir, so, wie ich sie selbst gesehen habe, erzehlen will. Meine Schlumpine pflegte ein gewisses Frauenzimmer öffter zu besuchen, die ein artig reitzendes Gesichte hatte, und mit einem wohlbemittelten Liebsten verbunden war, weil sie dieser nun hertzlich, und ehrlich liebte, so gab er fleißig auf ihre Lebens-Art Achtung, und hatte auch seine dazu bestellte Personen, er hörte vielerley von ihr, so er nicht glauben kunte, weil er eine viel bessere Meinung von ihr in seinen Gedancken truge, deßwegen bemühete er sich selbst dasjenige zu erfahren, was man ihm schon offt mit allen Umständen berichtet. Er kundschafftete die Gelegenheiten aus, und erfuhr es endlich mit seinem so grossen Zorn selbsten, daß sie ihm nicht treu seye, er faßte darauf einen recht

ver-

verzweifelten Schluß, packte seine beste Sachen zusammen, weil er in diesem Orte nur fremde war, schickte solche in der Stille voraus in sein Vatterland, und hatte einen treuen Diener mit zwey guten flüchtigen Pferden fertig; Wie zu allem die beste Anstalt gemacht war, so kam er vor unser Hauß geritten, stieg ab, und gieng die Stiegen hinauf seine Liebste bey meiner Schlumpine zu suchen, wie er sonst auch öffter zu thun gewohnt war, er traf sie auch zu ihrem Unglück eben allda an, weil er es schon ausgeforscht hatte, bey dem Eintritt in das Zimmer, grüßte er sie höflich, und fragte nach ihrem Wohlergehen? Es gab darauf eine Rede die andere, und endlich fieng er an auf seine Liebste zu sticheln, indem er zugleich fragte, wie sich der, und jener befänden? Diese merckte schon aus der Veränderung seines Gesichts, daß er mehr wisse, als sie glaubte, antwortete ihm aber mit zweydeutigen Worten, welche sie mit einer neckerhafften Art vorbrachte, daß er dadurch noch hefftiger in den Harnisch gebracht wurde, unter diesen Reden spielte er immer mit einem Federmesser, weil er sich etwas an dem Stock-Bande abgeschnitten hatte, und ehe sich seine Liebste versahe, gab er ihr mit diesem scharffen zugespitzten Instru-

ment einen starcken Schnitt über die obere und untere Lippen des schönen Mundes, daraus er vier Theile machte, in der Geschwindigkeit schnitte er ihr auch die Nasen-Spitze ab, und gab ihr noch auf jeden Backen nach der Länge einen durch und durch gehenden Schnitt, mit diesen erbitterten Worten: Nunmehro laß dich lieben wen du wilst, weil du mir nicht hast ehrlich treu seyn wollen. Diese erschröckliche Begebenheit gieng so geschwinde hinter einander, daß meine Schlumpine nicht zu Hülffe kommen kunte, welche sich auch nicht getraute, weil ihr der erzörnte Gast sonst gewiß auch ein Notabene über ihre Larve würde gemacht haben. Der eilte davon ehe sich das Geschrey verdoppelte, schwung sich auf sein Pferd, und ritte mit dem Bedienten immer zu dem Thore hinaus. Indessen lag die Zerschnittene in einer starcken Ohnmacht, und das Blut flosse Stromweiße von ihrem Angesichte; auf das jämmerliche Geschrey kam man endlich zu Hülfe, man holte einen geschickten Wund-Artzt, dieser erstaunte über die Schnitte, und da wurde nur geschwinde das Spitzgen von der Nase gesucht, und auch gefunden, er machte darauf seine Verbindung auf das beste, und in acht Wochen war das Nasen-Spitzgen ange-

angeheilt, die zwey Backenschnitte heilten auch zu, nur die Lippen kunte er nicht recht zusammen bringen, denn es blieben zwey Hasen-Scharten, und ihr Gesichte sahe sich nach der gäntzlichen Heilung gar nicht mehr gleich, von ihm hat man nichts ferner erfahren können, denn er wird den Nahmen geändert, und sein Glücke in einem andern Lande gesucht haben.

Gans. Diese entsetzliche Züchtigung solten alle untreuen Schönen wohl betrachten, und ihren schon würcklich versprochenen Liebhabern besser Farbe halten, wiewohl ich frey bekenne, daß diese Straffe nicht erlaubt seye, denn wenn es alle Amanten mit ihren Liebsten also machen sollten, die einen Fehler in der treuen Liebe gethan haben, so würde man gar zu viel ohne Nasen-Spitzen mit zerschnittenen Gesichtern herum gehen sehen.

Igel. Ich wünsche ein solches Unglücke keiner einzigen, weil mich diese genug erbarmt hat, nach dieser schröckhafften Geschichte wurde ich meinem Herrn wieder gegeben, und weil ich wegen dem Mäuse-fangen, grosses Lob bekam, so wurde mein Herr von einer andern Person ersucht, mich auf ein paar Tage zu verleihen, welches er auch nicht ab-

 schluge,

schluge, und da war ich abermal in einem andern Hause.

Gans. So wirst du bey dieser neuen Veränderung auch neue Sachen erfahren haben?

Igel. Ehe ich von der Person selbsten rede, bey welcher ich seyn muste, will ich dir erst etwas von unserer Nachbarin erzehlen, die gleich neben uns ein schönes Hauß bewohnte. Sie war die einzige zärtlich erzogene Tochter eines sehr reichen und listigen Burgers, der die Einfältigen betrogen, sich bey seinem grossen Vermögen fast nicht satt gefressen, und vor seine Seele schlecht gewirthschafftet hatte, er strebete mit allen Kräfften darnach, diesen Jungfräulichen Schatz unter den Adel zu bringen, deßwegen ließ er sie auch solche Sachen lernen, und so erziehen, wie es bey vornehmen Personen erforderlich ist. Ihre Schönheit, die artige Lebhafftigkeit, und der Reichthum, lockte endlich einen Alten von gutem Adel, der aber wegen Schulden und Mahnen täglich überloffen wurde, der Vatter betrachtete gleichwol das alte Geschlechte, und damit seine Tochter in dasselbe kommen möge, gab er sie dem bejahrten Liebhaber. Der Titul Gnädige Frau, kützelte sie gantz ungemein, sie kennte ihres gleichen nicht mehr, und dachte nicht nach, daß Kutschen,

schen, Pferde und Bediente aus ihrem Beutel unterhalten wurden. Ihr Vatter wuste sich sehr groß zu machen, daß seine Tochter in einen solchen Stand getretten war. Der gnädige Herr nun merckte nicht, daß sein wohlgewachsener junger Cammerdiener der gnädigen Frauen mehr Vergnügen als er erwecken kunte, sie regierte alles, schaffte Bediente ab, und nahm andere nach ihrem Willen an. Endlich wurde ihr die Zeit zu lange, daß ihr alter kräncklicher Herr nicht sterben wolte, sie wuste aber ihren Verdruß deßwegen sehr künstlich zu verbergen, und machte dem guten Alten einen so artigen Nebel vor die Augen, daß er nichts merckte. Einmahl grieffen ihn die Stein-Schmertzen, daran er stets leiden muste, so hefftig an, daß er in etlichen Tagen mit der allergrösten Marter sein zwey und siebenzig jähriges Alter endete. Es ist fast nicht zu beschreiben, wie sich die junge Frau zu verstellen wuste, und nach seinem Tode aufführte, dadurch sie die Welt etwas bereden wolte, so doch weit von ihrem Hertzen entfernet war. Sie stellte sich gantz untröstlich, und hielte eine solche Trauer, dergleichen man noch wenig gesehen und gehört haben wird, davon ich nur etwas berühren will. Bey denen Condolirenden wuste sie

so natürlich, und ungezwungen zu seufftzen und zu weinen, daß sie auch fast die klügsten etwas hätte bereden sollen, wann ihnen ihre Aufführung nicht sonst bekannt gewesen wäre. Sie veränderte gleich nach dem Tode ihre sonst prächtige Wohnung, und bezoge ein kleines Zimmer in dem Hof, weil sie ihrem Vorgeben nach die lebendige Bewegungen der fahrend- und gehenden Menschen bey ihrer grossen Traurigkeit nicht ansehen wollte. Ihr gantzes Zimmer war mit Boy bekleidet, und weil gegen ihren Fenstern in dem Hof eine erst kürtzlich geweißte Garten-Mauer stunde, so muste dieselbe gantz schwartz angestrichen werden. Einem jeden Zwergel-Baum muste der Gärtner ein Stückgen Flor umbinden, ja so gar die Stäbe in denen Blumen-Gefässen mit denen vergoldeten Knöpffen, so roth und weiß gemahlt waren, musten in schwartzer Farbe erscheinen. Die Bilder so mit bunten schönen Kleidungen den Saal zierten, wurden mit schwarzem Flor überzogen. Ihre ehrliche und getreue Cammer-Jungfer, welche ein schönes blondes Haar hatte, bekame auch den Abschied, und an ihre Stelle nahm sie eine mit kohlschwartzen Haaren an. Ihre Laute, die sie sonst artig zu schlagen wuste, bekam auch einen langen Flor. Ihr Mops-

gen

gen und ihre Katze giengen mit grossen schwartzen Maschen daher, das Cabinet ihrer Leibes-Bequemlichkeit war auch gantz schwartz ausgekleidet und gepolstert, und da sie sich sonst dabey unterschiedlicher gefärbter linden Beltz-Fleckgen bedient hatte, welche man als Abschnittlinge von denen Kirschnern zu kauffen pflegte, so durften keine andere, als nur schwartze, oder dunckel-braune dazu ausgeklaubt werden. Die Tuncken an denen Speissen, musten so viel nur möglich, schwärtzlich und bräunlich seyn, und der arme unschuldige Koch bekam gleich seinen Abschied, weil er ihr bunten Salat mit kleinen untermischten Blumen unter der Trauer-Zeit gemacht hatte. Alle Hertz-Stärckungen und Pulver, musten in schwartz überzogenen Schachtlen, Gläsern oder Papieren, aus der Apothecke gebracht werden, sie hätte um viel keine Erdbeeren gessen, weil sie roth sind, denn sie wolte ihr getreues Hertze nicht mit solchen schön gefärbten Früchten stärcken, welches noch immer über den Tod ihres Herrns in Thränen gantz abgemattet klopfte, deßwegen bediente sie sich der Heydel-Beeren, und der schwartzen Kirschen, weil diese vor ihre Trauer-Zeit recht gefärbt waren. Die Pferde in dem Stalle, so schöne Schimmel heissen kunten,

musten bald vor schwartze Rappen vertauscht werden. Alle färbige Hühner, so in dem Hofe herum liefen, wurden geschlachtet, und lauter Kohl-schwartze davor angeschafft. Wenn sie schöne junge Mannsbilder besuchten, führte sie sich gar artig auf, und sagte, sie könne sich bey ihrer angenehmen Gegenwart recht wohl den Tod vorstellen, weil ihre lebhaffte Jugend gleichfals der Sterblichkeit ergeben seye, so bald sie nun einer, oder der andere mit einem Hertz-stärckenden Kuß tröstete, pflegte sie zu seuffzen, und sagte, sie erinnere sich dabey ihres lieben Herrns, welcher sie auch öffter so geküst habe. Die Karten, mit welchen sie spielte, waren allezeit um den Rand schwartz, und die helffenbeinerne Dantes hatten gleiche Trauer-Farbe, so offt sie nun ein Spiel gewonnen, seuffzete sie, und sagte, so hätte es der Tod auch mit ihrem Herrn gemacht, und das Spiel gewonnen. Ich will meine Erzehlung enden, und dir nur noch so viel sagen, daß sie in dem Trauer-Jahre das Sechs-Wochen-Bette halten muste, denn sie wurde mit einem schönen jungen Knaben entbunden, welcher dem oben gemeldeten Cammer-Diener natürlich gleich sahe, den sie nach dem Tode ihres Herrns zu ihrem Aufwarter gemacht hatte, mit dem

Vor-

Vorgeben, weil ihr Herr ihn so lieb gehabt hätte, so wolte sie so treue Diener nicht gerne von sich lassen. Sie wurde endlich zu einem allgemeinen Gelächter der Menschen, und ich will dir keine Abbildung mehr ihrer ferneren Lebens-Art machen, weil meine Beschreibung sonst wider die wohlanständige Ehrbarkeit wäre.

Gans. Das ist eine wunderliche Trauer, die Menschen mit einem falschen äusserlichen Schein etwas zu bereden, so doch weit von dem Hertzen entfernet war, wie müssen diejenigen nicht darüber gelacht haben, die von ihrer gantzen Beschaffenheit eine rechte genaue Erfahrung hatten.

Igel. Ich komme nun zu dieser Person selbsten, wohin mich mein Herr verliehen hatte, Sie war mit einem solchen Manne verheurathet, der beständig nach Geld, und Ansehen strebte, es mochte gewissenhafft und ehrlich, oder nicht zugehen, er hienge deßwegen die Tugend an den Nagel, legte sich auf das Schmeicheln, und wäre auch allezeit bereitet gewesen, ein gantzes Land zu verderben, wenn er nur seinen Nutzen dabey gehabt hätte. Seine gute weit aussehende Hofnung bestunde in nichts, als neuersonnenen Boßheiten mit anderer ehrlicher Menschen Schaden und Ver-

derben zu seinen Nutzen auszuführen. Er machte sich die gröste Freude daraus, wenn er gute Freunde untereinander zusammen hetzen und in Feinde verwandeln kunte, dabey er allezeit in dem Trüben zu fischen wuste, und so offt er einen in Ungnade bringen, und aus seinen Sattel heben wollte, stellte er es so listig an, das der Verunglückte keinen Argwohn auf ihn fassen durffte, sich auch wohl gar einen guten Rath deßwegen bey ihm holte, den er doch selbst so boßhafft zu diesem Falle gebracht hatte. Seine Religion, zu der er sich bekennte, war nichts anders als ein blosses Blend-Werck. Sein einziges Vergnügen bestunde in denen lästerlichsten Paßquillen, die Menschen aufzuhetzen, und das Volck erbittert zu machen, deßwegen giengen beständig solche Chartequen-Teuffel bey ihm aus und ein, und was er nicht selbst durch seine höllische Feder verfertigte, wurde ihm von seinen bösen dienstbaren menschlichen Haus-Geistern zugebracht, dieses geschahe alles in solcher Stille, daß niemand keinen Argwohn auf ihn hatte, denn die allgemeine Rede gieng von ihm daß er nichts als löbliche Sachen stifftete, und vor die Wohlfarth der gantzen Stadt Sorge trüge, da er doch durch lauter neue Erfindun-

findungen sehr viele Bettler, sich aber reich gemacht hatte. Wer ihn besuchte, der fand ihn beten, er hörte unter dem Gebet neue Zeitungen an, antwortete darauf, machte böse Projecte dazwischen, und betete doch immer dabey seine Sachen fort, dadurch er denen einfältigen Menschen einen besonderen Eindruck von seiner andächtigen Gewohnheit beybringen wollte, die aber doch gar offt eines gantz andern überzeugt wurden, wenn sie ihn unter dem würcklichen murmlenden Beten wegen der allergeringsten Nichtigkeit erschröcklich aus übereilten Zorn fluchen, und gleich wieder darauf beten hörten, war das nicht eine sehr wunderliche Andacht?

Gans. Ich kan es gar nicht verstehen, wie die Menschen mit ihrem Schöpffer umgehen, da sie doch mit ihres gleichen, wer nur etwas mehr als sie ist, viel demüthiger, und Ehrerbietiger reden, absonderlich wenn sie Hülffe suchen und wegen einer Sache bitten, oder gerne aus einem Unglück kommen wollen.

Igel. Du magst es verstehen oder nicht, genug daß dieser ärgerliche Fehler, welcher aus Gewonheit zu einem Laster wird, täglich geschiehet, du kanst vielerley Menschen

beyder-

beyderley Geschlechts finden, die dencken, es ist schon genug, wenn sie nur ihre sich vorgesetzte Sachen herunter geplappert und gebrummelt haben, die Gedancken sind weit davon entfernet, manchmal machen sie eine andächtige Mine dazu, verkehren ein wenig die Augen und seufftzen gantz durchdringend, fragen aber gleich darauf, was diese oder jene an ihrem Nahmens-Tage vor ein Kleid angezogen habe, und wer mit ihr spazieren gangen seye? denn sie fallen unter solchen nichtigen Andachten von einer Thorheit in die andere. Ich habe es mit meinen Augen betrachtet, daß meiner Frauen ihr Mann gar offt zum Fenster hinaus gesehen, und immer dazu gebetet hat, wer ihn grüste, dem danckte er, redete auch wohl offt, mit denen auf der Gasse vorbeygehenden Bekannten und betete gleichwol wieder dazwischen, so bald aber ein armer elender Mensch kam, und zu dem Fenster hinauf um ein Almosen flehete, gieng der andächtige Mann von dem Fenster, schmiesse den Flügel starck aus Ungedult zu, und da hatte die gantze Andacht ein Ende. Wie gefallen dir solche Verstellungen?

Gans. Sehr übel, ein Allmosen aus guten Willen und reinem Hertzen wäre vielmal

mal besser gewesen, als ein gantzes tägliches verstelltes Heuchel-Gemurmel.

Igel. Das ist wahr, denn wann die Menschen nicht anders und ehrerbietiger mit ihrem Schöpffer reden wollen, so wäre es besser, sie liessen ihre gantze Schein-Heiligkeit und Andacht gar aus. Solche Menschen betrügen sich aber nur selbsten, denn der grosse Schöpffer kan nicht betrogen werden, weil er das innerste der Menschen weiß, die Menschen aber, oder vielmehr die Welt, ist auch nunmehro schon so klug, und läst sich nicht mehr verführen, man haltet solche verstellte Andächtige, nur vor Betrüger, weil sie nicht grössern Respect vor ihrem Schöpffer haben, und mit solchen wichtigen Verrichtungen gleichsam nur spielen, dahero ist von solchen Heuchlern auch zu schliessen, daß sie nichts irrdisches und nichts teufflisches glauben.

Gans. Wenn sie etwas solches glaubten, so würden sie sich auch gantz anders in ihrer Andacht, und in der höchst-nöthigen Liebe gegen ihren armen Nächsten aufführen, wir unschuldigen Thiere reden aber deßwegen wohl vergeblich, weil die Menschen einander selbsten in guten Ermahnungen nicht folgen, so werden sie auf die Thiere noch viel weniger Achtung geben. Igel.

Igel. Es ist wahr, in denen Häusern der Andacht sind die beste Lehrer, sie kehren sich aber nicht daran, was diese eifrige Männer zu ihrem Nutzen vortragen, ja sie unterstehen sich wohl noch dieselben gar bey ihren Zusammenkünfften zu verspotten, und durch die Hechel zu ziehen, denn manche sind schon so sehr verstockt, daß es ihnen der beste Wohlredner nach ihren eigensinnigen Köpffen nicht recht machen kan.

Gans. Das heist wohl recht, andern kleine Fehler ausstellen, und seine eigene Laster nicht erkennen.

Igel. Wir wollen uns nicht länger bey solchen Uberlegungen aufhalten, weil ich dir etwas anders erzehlen will, daraus du sehen kanst, wie die Menschen nach ihren Einbildungen nicht über sich selbsten Meister seyn können, wenn sie sich schon einmahl in einer Sache eine Hoffnung dazu gemacht haben. In eben diesem Hause, wo man mich ausgeborgt hatte, wohnte ein Mann mit seiner Frauen, die man wegen ihrer Schönheit allezeit mit besonderem Vergnügen ansahe. Er war von bürgerlicher Geburt, hatte aber das nicht verdiente Glücke durch zweyerley Erbschafften so reich zu werden, daß er sich schon selbst nicht mehr kennte. Sein gantzer

Zeitvertreib bestund bey dem Frauenzimmer, oder mit Pferden und Hunden, und seiner wohlgebildeten tugendhafften Frauen gieng es wie es gar vielen zu geschehen pfleget, wenn sie hören, daß ihre Männer etwas nichts so schönes küssen, als sie doch selbst zu Hause haben. Der wohl-lüstige Reiche war aber auch noch nicht mit diesem Leben zufrieden, denn weil er Geld genung hatte, so kauffte er sich in einen höheren Stand ein, und hielte sich ziemlich verschwenderisch, in dieser Lebens-Art hatte er noch nicht sein rechtes Vergnügen, denn er legte sich auch auf das Sauffen, und wurde darinnen ein doppelter Ritter, seine Discurse bestunden in ärgerlichen Zoten, und schweinischen Geschichten, dazwischen er die abscheulichsten Lieder singen kunte, die kein keuscher Mensch anhören wollte. Bey dieser saubern Lebens-Art fienge das Vermögen gar starck an abzunehmen, das vernünfftige Zureden seiner klugen Frauen, wollte nichts bey ihm fruchten, biß es endlich so weit kam, daß er bey uns im Zinß wohnen muste. Da nahm nun die gar zu grosse Prahlerey nach und nach ein Ende, es bekümmerte sich niemand mehr um sein Wappen, ob Haasen oder Hunde darauf waren, und man hörte nichts mehr von seiner zusammen gelogenen

Genealogie sprechen, bey dieser Beschaffenheit war endlich die Noth vor der Thüre, etwas zu ergreiffen, den einmahl angefangenen Stand mit Ehren fortzusetzen, weil die gute Frau auch schon ihr eigenes zugesetzt hatte, und mit ihrer wohlerzogenen Tochter gleichwohl vor denen Menschen nicht zu einem allgemeinen Spott werden wollte; Was ihn nun schmertzte, so hätte er gerne sein künfftiges Glücke in dem Felde gesucht, und wäre ein Officier worden, wenn man ihn nur versichert haben würde, daß er niemahl zu keiner Schlacht, Treffen, und Scharmützel kommen sollte, denn er hatte eine rechte unversöhnliche Feindschafft wider das Pulver, Kugeln, Degen und Schwerdter, weil man durch diese böse Dinge nicht nur alleine Löcher in den gantzen Leib, sondern wohl gar um Arme, Füsse, Köpffe, und das Leben kommen kan, deßwegen liebte er den Frieden über alles, und schätzte eine listige Victorie über ein reitzendes Frauenzimmer viel höher, als ein halb Schock glücklich-erhaltener Feld-Schlachten, weil ihm das schöne Castell der Venus weit angenehmer als die furchtsame Festungen des Martis waren. Also wäre ihm eine stets richtige Gage unter dem Soldaten-Leben am allerliebsten gewesen, das übri-

ge,

ge, wodurch man grosse Ehre und höhere Chargen bekommen kan, hätte er gantz willig einem andern überlassen. Dieses würde ihm noch anständig gewesen seyn, wenn er Capitain über eine Compagnie schöner und artiger Frauenzimmer worden wäre, da sollte ihm das campiren in der angenehmsten Sommers-Zeit der beliebten Grüne unter bequemen wohleingerichteten Zelten einen Muth gemacht haben. Bey dem stöbrigen und frostigen Wetter aber wollte ihm die Martialische Musique, welche zum Aufbruch ruffet, gar nicht ein, und davor ergötzt ihn eine einzige Frauenzimmer-Arie viel besser. Er war auch ein grösserer Liebhaber von Essen und Trincken, als von dem verhaßten Hunger-Leiden, denn eine Rebhühner-Pastete schmeckte ihm besser, als Zwey- oder Zwieback, oder ein schwartz Stücke Brod bey kaltem Wasser. Ein weiches Faul-Bette liebte er weit über ein Gebund-Stroh. Er betrachtete manchesmahl in denen Bildern die natürlich- und wohlvorgestellte Schlachten, und darüber wurde er offt gantz blaß, ja er fiel einmahl gar in eine tödtliche Ohnmacht, als er ein sehr blutiges Treffen von einem rechtschaffenen Künstler vollkommen wohl gemahlt sahe. Er schämte sich zwar über die offentlich-bezeigte schimpfli-

che Zaghafftigkeit, und wollte den begangenen Fehler wieder aus der gemachten Scharte wetzen, deßwegen nahm er abgezogenes Courage-Wasser zu sich, hatte aber wider seine angeborne Hertzhafftigkeit zu viel eingenommen, weil er sich keck und frey zu sagen unterstünde, er seye nunmehro bereitet denen wildesten Feinden unter die Augen zu tretten, und der allererste bey einem General-Sturm an der Spitze zu stehen, ja wenn ihm auch alle Schröcken-machende Geister der berühmtesten verstorbenen Helden begegnen, und einen Widerstand thun sollten, so unterstehe er sich doch nur unter lauter hönischen Lachen mit ihnen ein Treffen zu halten, auch gantz alleine, ohne den geringsten Beystand den Sieg davon zu tragen.

Gans. Da siehet man, was die Geister der gebrannten Wässer vor herrliche Würckungen in furchtsamen Hertzen erwecken, wenn sie fein starck eingenommen werden.

Jgel. Nur Gedult, die Tapfferkeit wird bald nachkommen, als wie manchmahl der hinckende Bothe bey denen sogenannten umgekehrten Victorien, wo der Feind nur eine Ohrfeige bekommen, welcher aber davor ein halb Schock gute und derbe Maulschellen mit solcher Stärcke wieder gegeben, daß

dar-

darüber die besten Stock-Zähne verlohren gangen, und ausgeschlagen worden sind. Nun auf meinen begeisterten Helden zu kommen, so hatte er kaum seine Martialische Großmuth in diesen wenigen Worten hören lassen und geendet, als von ungefehr der Hund eine Thée-Kanne von dem kleinen Tische auf die Erde mit einem Gepolter schmisse, dabey er so zusammen fuhre, und blaß wurde, als ob er schon ein paar Tage auf der Todten-Bahre gelegen wäre, denn er glaubte würcklich, daß die Geister der Helden schon alle da stünden, weil es noch dazu in der späthen Nacht war. Er wurde über diesen grossen Schröcken auf einmahl nüchtern, und legte sich darauf gantz stille zu Bette, welches wegen des furchtsamen gehabten Traums bey anbrechenden Tage so übel aussahe, davon die Wäscherinnen die besten Zeugen seyn kunten. Endlich fiengen diesem tapfferen Helden an die Martialische Gedancken zu verrauschen, er bekame Lust sein Glücke bey einem Hof zu suchen, weil ihn die Noth dazu anstrengte, etwas zu ergreiffen, oder an dem Hunger-Tuche zu nagen, er meldete sich, kam bittend mit einer Schrifft, die ein anderer gemacht hatte, demüthigst ein, die Sache wurde bey Hofe vorgenommen,

 man

man ließ ihn holen, untersuchte seine Geschicklichkeit, befande ihn aber zu nichts tauglich, etwas nach seinem Bitten zu versehen. Er bekam also den betrübten Bescheide, daß er sein Glücke anderswo suchen sollte, weil man ihn nicht brauchen könne. Der abgewiesene Supplicant gieng gantz beschämt und höchst bestürtzt nach Hause, erzehlte seiner hoffenden Frauen die schlimme Abfertigung, worüber er auch Bett-lägerig und tödtlich kranck wurde, die Frau hatte einen einzigen guten Freunde bey diesem Hofe, erzehlte ihm ihr Unglück, ihr Elend, und die Ursache von ihres Manns Kranckheit, dieser besuchte ihn, und hörte daß der Medicus ihm keine Hülfs-Mittel mehr vorschreiben wolte, weil dieses nur eine Gemüths- und Hertzens-Kranckheit seye. Nach diesem richtete dieser gute Freund mehr als alle Medicinen aus, denn er brachte so wohl die Frau als auch die Tochter nach Hofe, welche Beyde wegen ihrer Schönheit allda keine Feinde unter dem männlichen Geschlechte gefunden hatten, wegen dieser Beyden nun bekam der Todt-krancke Mann auch pro forma einen Dienst, aber nur dem Titul nach, denn ein anderer muste alles versehen; Uber diese frölichen Nachricht wurde der Patient alsobald gesund, fande sich bey Hofe ein,

ein, danckte vor die Ehren-Stelle, da er doch nichts als einen lustigen Tisch-Rath bey Hofe abgab, und vorstellte.

Gans. Wären Frau und Tochter nicht gewesen, so würde er auch dazu noch nicht kommen seyn. Du hast doch artige Begebenheiten unter denen Menschen erfahren, und man sollte es fast von einem Igel nicht glauben, daß er in seinem kleinen Kopf so viel behalten kan, deßwegen solte man auch das geringste Thier nicht so verächtlich halten.

Igel. Ich kame nach meiner verrichteten Beschäfftigung wieder zu meinem lieben Herrn nach Hause, der hatte indessen Gäste aus einem andern Ort bekommen, es war ein Herr mit seiner Frauen, mein Herr gab ihnen nur die Wohnung, vor das Essen sorgte seine Frau selbst, weil sie sich ein paar Monathe aufzuhalten hatten, denn er kunnte wegen Rechnungs-Strittigkeiten nicht geschwinder fertig werden, die unter dieser Zeit zum Ende gehen sollten. Ich werde wohl nicht unrecht thun, wenn ich sage, daß dieser Mann einer von denen allerliebsten Söhnen des höllischen Beherrschers gewesen seye, indem er schon so viele ehrliche Menschen in Unglück und Verderben bey ihrer Unschuld gebracht hatte. Er unterstunde sich so gar auch die Höhern zu

necken, und sich ihnen in billigen Sachen frevelhafft zu wiedersetzen, seines gleichen aber suchte er nach und nach gar zu unterdrücken, und um ihr Brod zu bringen, die Mächtigern beneidete er, und die Kleinern wurden nur von ihm verachtet. Die arme Bauern ziehen schon von weiten den Hut vor ihm ab, mit seinen Nachbarn ist er in stetem Zanck ohne alle Ursache begriffen, seines Nächsten Fehler breitet er öffentlich aus, und hat die gröste Freude darüber, wenn er die tugendhaffteste Personen in Schande und Verachtung bringen kan. Von Prügeln, Spieß-Gerten, Peitschen, Händ und Füsse schliessen, und Geld-Straffen, ist er ein gantz ungemeiner Liebhaber, dazu kan er gleich die Ursachen so zu sagen von der Mauer herunter kratzen, und dieses alles geschiehet unter dem Vorwand die Tugend zu befördern, und die Laster zu bestraffen, da er doch solche Züchtigungen am ersten verdiente. Er frist vielmehr Rebhühner, Fasanen und Haasen, als auf die Tafel desjenigen kommen, dem er sie zu liefern schuldig ist. Auf den er schon einmahl unter denen ihm anvertrauten ein böses Auge hat, dem weiß er bald höchst ungerecht, etwas aufzubürden, damit er nur Ursache findet den unschuldigsten Menschen auf die Soldaten-

Wer-

Werbung zu schicken. Er glaubt auch, es könne nichts mit Nachdruck recht kräfftig geredet werden, wenn er nicht alle seine Erzehlungen und Reden mit viel Flüchen und Schwüren bestättiget, welches seine Frau eben so gut kan, die wohl mit Recht unter allen Schweinen den ersten Rang in der gantzen Welt haben kan. Sie hat die Gewohnheit nur alle zwey Wochen ein Hemde anzuziehen, und daran muß sie ihr Mann noch allezeit erinneren, wiewohl er selbsten unreinlich genung ist. Ihr wunderliches Angesichte wäscht sie gar nicht mit reinem Wasser, sondern beschmiert sich mit einem Stücke geräuchertem Speck über und über, und reibt alsdenn diese Fettigkeit wieder ab, weil sie vorgiebt, solches mache die zarteste Haut, und nehme zugleich den Schmutz fort. Der Kopf so voller Schuppen ist, wird alle Jahre viermahl durch den Kamm gereiniget, was aber die Hoffarths-Zierde anbelangt, so weiß sie ihre Hauben mit Spitzen und Bändern so offen-mäßig zu überputzen, daß sie sich allen zu einem Gelächter machte.

Gans. Ich bitte dich lieber Igel! erzehle mir nur lieber gar nichts mehr von dieser unappetitlichen Frauen, denn ich bin gar eckelhafft.

Igel. Ich wüste dir noch gar viel von ihr zu berichten, weil es aber in gewissen Dingen wider die Wohlanständigkeit handelt, so übergehe ich alles andere.

Gans. Ich bleibe dir deßwegen verbunden. Warhafftig! solche unsaubere Menschen sollten die Reinlichkeit von denen Thieren lernen, die sich viel appetitlicher nach ihrer Art aufzuführen wissen, und hierinnen solche unflätige Menschen beschämen.

Igel. Mein Herr war recht froh, wie seine schmutzige Gäste aus dem Hause Abschied nahmen, er ließ wieder alles schön ausputzen, und ob schon Fenster und Thüren, viele Tage offen stunden, auch dabey öffter ausgeräuchert wurde, so wollte doch der einmahl eingezogene üble Gestanck noch nicht gäntzlich von ihnen vergehen. Nicht lange darauf fiel ein Nahmens-Tag eines Frauenzimmers ein, welche mich schon lange gerne gehabt hätte, mein Herr legte mich also in eine runde gemahlte Schachtel, und überschickte mich mit einem artigen Glücks-Wunsch. Das Frauenzimmer nahm mich vergnügt an, ich sahe in diesem neuen Hause abermahl neue Sachen, und lernte andere Menschen kennen. Sie hatte einen Bruder, der ein wunderliches Zeichen bey seiner Geburt muß gehabt haben.

Er war nach der Aufführung mehr weibisch als männlich, und wenn ihn nicht etwas besonders von diesem Geschlechte unterschieden hätte, so sollte man ihn vor ein verkleidetes Frauenzimmer gehalten haben, er stunde meist vor dem Spiegel, und verbesserte etwas an seinem Aufputz, er führte sich sehr nett auf, und war dabey verliebt, nur dieses befürchtete er aus närrischer Selbst-Liebe, daß er keine finden würde, die seiner Schönheit würdig seye, er pflegte seinen Leib wie ein Frauenzimmer einzuschnüren, sein gantzer Zeit-Vertreib bestunde in denen verliebtesten Romanen zu lesen, wenn er nun dabey ein Glaß Wein in dem Kopffe hatte, so wollte er Ritterliche Abentheure begehen, und tractirte seinen unschuldigen armen Buben, der ihn bediente, mit Schlägen, wenn dieser also gute Tage bey ihm suchte, so muste er schmeicheln und sagen: daß er nicht glauben könne, daß ein so Wunder-schöner junger Herr, der mehr einem Engel, als einem Menschen gleich sehe, so böse seye. Auf solche Reden wurde der arme Narr wieder von ihm beschenckt. Das Stuben-Mädgen seiner Schwester, muste ihm bald da bald dorten in seinem Gesichte schwartze Pflästergen aufkleben, und ihn loben, wollte sie anders

Ruhe

Ruhe vor ihm haben. Er wäscht sich auch mit nichts als mit gutem alten weissen Wein, oder mit Milch, dabey er die närrischisten Minen und Gesichter bey dem Spiegel ersinnet, nur alles Frauenzimmer gegen ihn verliebt zu machen, um die Augen der Schönen an sich zu locken. Die rechte Gelehrsamkeit achtet er gar nicht, und nennt das Lesen vernünfftiger Bücher nur Schulfüchserey, denn er denckt eine verliebte Operette zu verstehen, erstreckte sich über alle andere Wissenschafften, absonderlich, wenn er etwann eine Arie daraus quitschen kan, die er sich nach der Music gemerckt hat. Nichts war offt lächerlicher anzusehen, als wenn er sich unter schönen nettgeputzten Frauenzimmern befande, da wollte er immer noch besser als diese charmiren, und betrachtete sich dabey in denen Spiegeln, es ärgerte ihn auch nichts mehr, als wenn sich dieses artige Geschlechte unter einander selbsten lobte, und ihm nicht den Vorzug gaben, den er allezeit vor ihnen in der Schönheit begehrte, darüber die Listigen, so es merckten, und ihn kennten, nicht wenig lachten. Wenn er seine Hände selbst betrachtete, womit er doch keinen reinen Buchstaben schreiben kunte, so sollte das Frauenzimmer die zarten weissen langen Finger bewundern,

die

die er mit Ringen geziert hatte, wenn sie nun auf die Ringe, und mit Fleiß gar nicht auf die Finger sahen, so gienge er gantz mißvergnügt von ihnen. Dieser Narr wurde einmahl auf eine Hochzeit geladen, allwo er sich gantz besonders heraus putzte, und mit allem gegenwärtigen Frauenzimmer an der Schönheit um die Wette streiten wollte. Unter allen diesen reitzenden lebendigen Bildern, gefiel ihm eine junge Frau, die wegen ihrer Annehmlichkeit auch einen zimlichen Vorzug verdiente, diese einzige setzte das tumme Hertze, deß in sich sonst nur selbst verliebten Narrens, in lodrende Liebes-Flammen, nur das ärgste war dieses dabey; daß sie einen alten Herrn hatte, der sie sehr sorgfältig zu hüten pflegte, deßwegen fande er keine rechte Gelegenheit den so hefftigen Brand seiner innigsten Liebe gegen ihr zu eröffnen, weil der Alte immer dabey war, welcher diese schöne junge Frau sonst ohne seine eigene Gegenwart nimmermehr auf die Hochzeit-Freuden alleine erlaubt haben würde, ohne nicht ihr eigener Wächter zu seyn. Dieser Alte war ein reicher Mann, und nennte sich gegen alle einen gantz bereitwilligst-ergebensten Diener, die seiner Hülfe niemahl nöthig hatten, seine Freundschafft klingt nur in den Ohren angenehm, in der

Thar

That aber darf man auf keine hoffen. Er machte aber gleichwohl manchem Leichtglaubigen durch seine überzuckerte Worte einen Dunst vor die Augen, daß man einen festen Grund auf ihn gebaut haben sollte. Er hatte die Gewohnheit, die mit ihm redende Personen öffter bey der Hand zu nehmen, und selbe mit einer einnehmbaren Art sanffte zu drücken, dabey er sich der auserlesensten Schmeichel-Worte bediente, dadurch er das Frauenzimmer, und die Mannsbilder berückte. Einen jeden wuste er listig zu überreden, daß ihm seine Gesellschaft am allerliebsten seye. Er machte auch sehr offt von der Einrichtung seines Testaments viel Geplauder, absonderlich wenn er etwas unpaß war, wodurch er alle narrete, und sie in der Hoffnung erhielte, etwas von ihm zu erben, so nachdem gleichwohl keinem geschahe, und in der Kranckheit mit vielerley Delicatessen beschenckt wurde. Niemand bekam etwas von ihm geliehen, der ihm nicht grossen Profit gabe, so öffter in der äussersten Noth geschehen muste. Er stellte sich, als wann ihm an Gold und Silber nichts gelegen seye, da doch sein Hertze völlig daran gefesselt war. Mit alten Müntzen hatte er einen sehr einträglichen Handel, und wuste die klügsten Liebhaber solcher Alterthü-

mer künstlich zu betrügen, weil es nur nachgemachte Raritäten waren, dazu er schon seine Künstler hatte, die ihm verfertigten, was er nur haben wollte. Damit ich aber nicht bey dieser Beschreibung von meiner Geschichte selbsten allzulange abweiche, so ist zu wissen, daß meiner Jungfer verliebter Bruder nach der Hochzeit auf unterschiedliche Arten nachdachte, zu der schönen jungen Frauen dieses Alten mit List zu kommen, Sie mag indessen Almire, der Verliebte aber Narcissus heissen. Dieser brachte es doch durch Geschencke so weit bey einer verschmitzten Dienerin, daß er mit Almiren Briefe wechseln kunte, die aber gleich nach der Uberlesung dem Feuer aufgeopffert wurden, damit ein solches Papier keinen Verräther abgeben könne; Almire antwortete auch fleißig, denn Narcissus kam ihren jungen Augen gleichwohl annehmlicher, als ihr Alter vor. Nach langen Berathschlagungen die sie schrifftlich zusammen gehalten, wurde endlich etwas ersonnen, welches der schönen Almire Erfindung war, so in diesem bestunde, Narcissus sollte sich, weil er noch nicht starck mit Haaren an dem Barte versehen, als ein Frauenzimmer recht nett verkleiden und vorgeben, er seye eine Befreundte von ihr, die sie zu besuchen kom-

komme und einmal gerne sehen wolle, denn der Alte hatte der Almiren Frau Mutter Schwester Tochter noch niemal gesehen, weil sie in einer andern und grossen Stadt erzogen worden, vor diese nun solte sich Narcissus ausgeben, welcher auch nicht lange Zeit versaumte, sondern alles Gehörige auf das beste veranstaltete, er verkleidete sich recht artig und weil er so schon als ein in sich selbst Verliebter den Spiegel wohl um Rath fragte, so wuste er die Person eines Frauenzimmers gantz ungemein wohl vorzustellen, also zwar, daß er sich in dieser Figur noch viel besser gefiele, und er solte auch manchem Manns-Bild so ihn nicht gekennt hätte, einen verliebten Brand in dieser Kleidung erweckt haben. Die Reise gieng an, er nahm eine treue und verschwiegene Dienerin zu sich, die die Stelle eines Cammer-Mägdgens bediente. Sie kamen glücklich zu der schönen Almire, Narcissus gabe sich vor Blondinen aus, der Alte bewillkommte sie sehr höflich, und Almire hatte die gröste Freude, daß sich Narcissus so meisterlich zu verstellen wuste, welcher ihr Hertze als ein Frauenzimmer noch mehr fesselte. Die beyde Verliebte hatten die gröste Vergnügung beysammen, davon der gute Alte nicht

das geringste merckte, welchem endlich die Geister bey dieser vermeinten fremden Schönen auch rege wurden, und weil er seine innerliche Leidenschafft nicht länger mehr verbergen kunte, so nahm er einmal die Gelegenheit in der Abwesenheit seiner Frauen in acht, indem er bey Narcisso gantz alleine war, dem er den hefftigen Brand seiner Liebe entdeckte und die geglaubte Blondine zu einer Gegengunst bereden wolte. Narcissus nahm seine Worte nur als einen Schertz an, und wuste sich sehr klug bey dem verliebten Alten aufzuführen. Je länger er sich nun als ein Gast da aufhielte, je mehr Anfechtung bekam er von dem Alten, daß endlich Narcissus gezwungen wurde, ihm den Fehler seiner Untreu nachdrücklichst vorzustellen, indem er selbsten eine so schöne Frau habe, die ja noch vielmehr Annehmlichkeiten als sie besitze, und solte er seine liebenswürdige Almire nicht mit viel Blondinen vertauschen. Diese ernstliche Ermahnung kunte der Alte nicht umstossen, weil sie sehr wohl gegründet war, da er aber so abgewiesen wurde, verfiel er in eine abzehrende Kranckheit, und das Feuer der Liebe vertrocknete nach und nach das noch übergebliebne Marck seiner schon zimlich entkräffteten Glieder, dabey er mit Seuffzen seine

verliebte Seele in das Reich der Todten fahren ließ. Das war das wunderliche Ende eines allzuverliebten närrischen Alten, der wegen der hefftigen Liebe gegen ein verkleidetes Mannsbild starb, und seiner schönen jungen Frauen eine fette Erbschafft hinterließ. Das artigste ist dieses; als er kaum erkaltet war, so kam die rechte Blondine Almiren zu besuchen, man erzehlte ihr den gantzen Verlauff, und diese recht närrische Sterb-Art wurde von allen sehr bewundert. Nach dem Trauer-Jahr verehlichte sich Almire mit Narcisso, und sie leben nunmehro in der grösten Vergnügung beysammen.

Gans. Solte man doch fast nicht glauben, daß die Menschen in ihrem Alter so gar närrisch verliebt seyn können, denn dieser hat einen doppelten Fehler begangen, weil er noch dazu so eine schöne junge Frau gehabt, mit welcher er ja wohl vergnügt hätte seyn sollen.

Igel. Es haben ihn auch deswegen sehr wenig Menschen beklagt. Ich komme nun wieder zu meiner Schönen, als nehmlich zu der Schwester des so glücklich verheuratheten Narcissi, bey welcher ich eine sehr traurige Begebenheit erlebte, die nicht bald ihres gleichen haben wird. Ihre angenehme Gestalt

lockte

lockte unterschiedliche Verehrer in das Haus, welche nur Gelegenheit suchten mit ihr bekannt zu werden, unter allen aber waren zwey recht vertraute gute Hertzens-Freunde, welche sie täglich bedienten, und ihre Besuchungen bey ihr abstatteten, die Gesellschafft war ehrlich und tugendhafft, dahero kunte niemand den geringsten ungleichen Verdacht wider die Wohlanständigkeit schöpffen. Ich will den einen Almidor, den andern aber Palemon nennen, beyde waren jung, wohlgewachsen und von gutem Herkommen, Clelie, so mag sie heissen, spürete in ihrem Hertzen eine viel grössere Neigung gegen Palemon, als zu dem Almidor, und obschon einer so artig, verständig und geschickt als wie der andere war, so hatte doch die Liebe ihren Magnetischen Zug zu diesem; so vertraut nun diese Freunde sonst miteinander gelebt, so erweckte doch dieser Vorzug in den Gedancken des Almidors einen heimlichen Groll, welchen er aber so künstlich zu verbergen wuste, und noch immer die Hoffnung machte, seinen Nebenbuhler aus der Gunst zu heben und die Clelie auf seine Seite zu bringen, beyde unterliessen nicht ihr beständig aufzuwarten, sie empfiengen auch alle Höflichkeit von ihr, nur mit die-

sem Unterschied, daß Palemon gar wohl merckte, wie ihn Clelie noch viel geneigter als seinem Freund Almidor seye. Nach einer Zeit wollte Clelie der Sache ein Ende machen, und dem Almidor zu verstehen geben, daß er sich künfftig keine fernere Mühe wegen ihr machen sollte, weil sie ihr Hertze schon in Gedancken seinem Freunde Palemon gewidmet habe, wenn er sie nun auch als ein guter Freund, und als kein Liebhaber mehr besuchen wollte, so würde ihr seine Gegenwart desto angenehmer seyn. Zu diesem Vortrag machte sie eine artige Anstalt in einem schönen Garten, dazu sie noch mit sonderbahrem Fleiß ein paar andere schöne Frauenzimmer geladen hatte, damit Almidor nach dem gegebenen höflichen Korbe, bald Gelegenheit habe sein Hertze einer anderen Schönen zu schencken. Die angenehme Gesellschaft kam Nachmittag abgeredeter Weise zusammen, Almidor, und Palemon, fanden sich auch ein, die Clelie tractirte ihre Gäste allda mit gutem Wein und unterschiedlichen gebratenen Speisſen, welches in dem beliebten Grünen desto appeticlicher schmeckte. Almidor, und Palemon, truncken die Gesundheiten der Schönen wacker herum, denn sie wusten noch Beyde nicht, warum diese Garten-Lust

ange-

angestellt ware. Nachdem es nun Clelie Zeit zu seyn glaubte, so entdeckte sie offentlich ihre Liebe vor Palemon, danckte zugleich dem Almidor vor seine aufrichtige gehabte Meinung, weil sie aber nicht zwey, sondern nur einen haben könne, so schlage sie ihm hiermit eine aus denen gegenwärtigen eingeladenen Schönen vor, welche ihre Stelle noch besser ersetzen würde. Palemon war über den erfreulichen Ausspruch gantz entzückt, und küste ihre schöne Hand, Almidor aber sahe nicht anders aus, als wenn ihn der Blitz gerührt hätte, nachdem er sich aber ein wenig erholte, wolte er die Grillen vertrincken, und fienge der Verliebten ihre Gesundheit an, dabey er immer über seinen sonst so guten Hertzens-Freund stichelte, als wenn er auf einmahl alle Freundschafft aufheben wollte. Palemon hielte sich gantz gelassen, weil er voller Freude war, nach so vielerley Wortwechseln, daraus nichts Gutes zu schlüssen, stunde Clelie und das Frauenzimmer auf, eine Bewegung durch die Gänge des Gartens zu machen, sie hatten sich aber kaum ein wenig von denen Mannsbildern wegen anderen natürlichen Leibes-Ursachen entfernt, so kamen diese beyde sonst so gute Freunde in einen so sehr hefftigen Wort-Streit, daß Palemon recht ge-

zwungen wurde von dem Leder zu ziehen, so bald Clelie dieses hörte, eilte sie dazu, als sie eben wie die Furien mit denen Klingen aufeinander giengen. Sie verstärckte ihre lauffende Schritte, dem Unglück vorzukommen, und sie voneinander zu bringen, als sie nun durch einen Seiten-Gang in die Aleé kam, da der hitzige Degen-Tantz schon den traurigen Anfang genommen hatte, so wurde sie in dem Dazwischen-Springen von Palemon ihrem eigenen erwählten Liebhaber durch das Sommer-Leibgen, und zugleich durch ihr zartes Hertze gestossen, daß sie ohne ein Wort mehr zu sagen, in einer allzutödtlichen Ohnmacht zu der Erden fiel, und mit dem treuen Blute auch zugleich den vernünfftigen Geist zu denen andern unglücklichen Verliebten in das Reich der Todten schickte. Die erzörnten Liebhaber machten zwar bey dem unglücklichen Anblick einen kleinen Waffen-Stillstand, inzwischen fanden sich die andern schönen Frauenzimmer-Gäste nach dem Geschrey auch ein, Clelie war aber einmahl erblaßt, und blieb auch todt. Wie dieses Palemon sahe, wurde er gantz rasend, und weil Almidor an allen denen Händeln die einzige Ursache war, so gienge er auf ein neues über denselben so ergrimmt, daß keiner aus Zorn,

Wehmuth und Rache, mehr auf des andern Klinge Achtung gabe, und in dieser wütenden Boßheit, lieffen sie einander in einem Tempo selbsten in die Degen, und spißten sich so erschröcklich, daß Beyde in einer halben Viertel-Stunde der beklagens-würdigen Clelie als höchst-unglückliche Liebhaber in die Elisische Felder folgten. Du kanst dir nun gar wohl vorstellen, was dieses dreyfache entsetzliche Unglück vor große Klagen unter denen Befreunden der Entseelten gemacht habe. Die Clelie wurde sehr prächtig begraben, die beyde Liebhaber aber gantz in der Stille bey später Nacht-Zeit, welches sie noch wegen denen Familien erhielten, die ledige Frauenzimmer, so mit in dem Garten eingeladen, und traurige Zeugen dieses erschröcklichen Unglücks abgegeben hatten, waren darüber so erschrocken, daß eine in 4. Wochen an dem hitzigen Fleck-Fieber, die andere aber an einer Blut-Stürtzung in 6. Wochen darauf den Geist aufgaben. Sage mir nun liebe Gans! hast du wohl schon viele solche wahrhaffte entsetzliche Liebes-Begebenheiten angehört?

Gans. Nein, die Historie ist so furchtsam, daß man sie nicht einmahl ohne Angst anhören kan. Die arme Clelie hat billiges

Mitleyden verdient, welche ihr eigner Amante so unschuldig ermordet, und Palemon wird von allen vernünfftigen beklagt werden, weil er bey diesem erzwungenen und angesuchten Streite sein eigenes Leben so liederlich eingebüsset, die beyde Frauenzimmer sind eben dieser Trauer würdig, weil diese Händel durch den Schröcken die Ursache ihres Todes waren; Nur wegen dem eintzigen Almidor wird niemand keinen Klag-Flor tragen, weil er die erste Bewegungen zu allem diesen unersetzlichen Unglücke gemacht hat. Die Liebe läst sich ja nicht erzwingen, und muß frey und natürlich seyn, also hätte er Clelien Glück wünschen, und seinem Hertzens-Freunde die schöne Liebste vergönnen sollen, da sie ihm noch dazu andere Schönen deßwegen in den Garten geladen, eine aus ihnen an statt ihr zu erwehlen.

Igel. Aus diesem betrübten Hauße bin ich hieher kommen, wo wir jetzt würcklich beysammen leben, weil ich dich also mit anderen Neben-Kleinigkeiten nicht ferner aufhalten will, so hoffe ich auch etwas von dir zu hören, wenn du mir noch so viel Zeit schencken wilst.

Gans. Dazu bin ich schon bereitet, und weil die Zeit kostbar ist, so will ich bald den

An-

Anfang machen. Ich bin auf dem Lande in einem lustigen Ort an das Licht der Welt kommen. Die Gegend gehörte einem wohlhabenden Herrn, der einen Sohn, und eine Tochter hatte. Er war zu geschwinde durch den frühzeitigen Tod seiner tugendhafften, schönen und vernünfftigen Frauen beraubt worden, deßwegen nahm er sich vor, aus zweyerley Ursachen nicht mehr zu heyrathen. Erstlich, weil er besorgte, er würde nicht leicht eine solche Frau bekommen, als wie er gehabt hatte, und zweytens aus Liebe zu denen Kindern, wiewohl solche schon erwachsen waren. Er bekleidete eine ansehnliche Ehren-Stelle, und war ein friedsamer, guter und glücklicher Rath in denen allerverwirrtesten und gefährlichsten Händeln, er arbeitete mit unermüdetem Fleiß in denen Landes-Gesetzen, sein stärckstes Steuer-Ruder in allen Gelegenheiten, war die Vernunfft, und sein gutes Gewissen. Er liesse sich niemahl durch Schmeicheln, oder Geld gewinnen, sondern er richtete stets seinen wohl überlegten Ausspruch nach denen Thaten ein. Er suchte allezeit des Landes Wohlfart, und den beständigen schönen Nachklang seines rühmlichen Nahmens zu erhalten. Alles was er machte, hatte ein kluges und

weit abzielendes Absehen auf etwas Löbliches. Er pflegte keinmahl auch in denen grösten Verrichtungen zu vergessen, was seiner Seele nöthig und nützlich war. Er beunruhigte seine tugendhaffte Gedancken auch niemahl wegen grosser Ehre oder Güter, denn seine allergröste Vergnügung bestunde in der gelassenen Zufriedenheit mit seinem Schöpffer, und mit sich selbsten. Er liebte alle seine Neider, that ihnen Gutes, und vergaß nicht dabey der unausbleiblichen gewissen Sterblichkeit seines schwachen Leibes. Er begegnete Hohen und Schlechten also, daß sie ihn liebhaben musten. Denen Lastern war er so feind, daß er auch bey seiner angebohrnen Freundlichkeit davon niemahl ohne errötheten Zorn reden kunte. Sein Hertz war von aller Hoffart entfernt, und die Verschwendung war seinem Geist zuwider. Gegen die Arme war er freygebig und mitleidig, und nichts kam ihm schwerer an, als wenn er etwas abschlagen muste, so er nicht bewerckstellen kunte, und ausser seinen Verrichtungen war. Er hatte eine schöne, grosse, wohlgewachsene, und Ehren-werthe Person, sein freundliches Angesicht, die kluge Reden, die Ernsthafftigkeit seiner Blicke, und der Thon seiner Worte, fesselte gleichsam alle, die mit ihm

umb-

umbgiengen, und brachten eine billige Ehrfurcht zuwege. Er opfferte die edle Zeit seines rühmlichen Lebens mehr anderen als vor sich selbsten auf. Wenn man ihn einmahl fluchen hörte, so war es nur wegen der Heuchler, die er gar nicht ausstehen kunte, oder über die bösen Rathgeber, die das Land verderbten. Seine eyfrige Andacht war niemahl nach der Mode eingerichtet, denn wenn er mit seinem Schöpffer redete, so stimmten die Worte mit dem Hertzen überein. Er war mit allen Menschen einen Tag wie den andern, denn niemand kunte bey ihm eine Gemüths-Veränderung finden. Kurtz: er war ein solcher schöner Spiegel, in dem sich alle wohl betrachten sollten, die nicht so tugendhafft wie er sind, sich noch vollkommener und ihm gleich- oder ähnlich zu machen. Die Tochter und der Sohn, welche sehr wohl erzogen waren, schlugen gleichwohl mit der Zeit aus der guten Art, wir junge Gänse aber wurden mit unserer Mama auf Befehl der Tochter nach der Stadt getragen, daß wir in dem Hofe des Hauses herum spazieren sollten, weil sie eine grosse Liebhaberin von Feder-Thieren ware, und unterschiedliche Feder-Geschlechter allda unterhielte, auch uns öffter das Futter selbsten ausstreute. Ich

wuchse

wuchse also nebst meinen Geschwistern in diesem Ort recht vergnügt auf, und bekümmerte mich um gar nichts. Der tugendhaffte Herr selbsten hatte öffter ein Belieben uns Thiere von einem Gange zu betrachten, und unseren Bewegungen zuzusehen, wenn wir das Futter bekamen. Wir waren noch nicht gar lange in diesem ruhigen Hause, so entstunde eine sehr betrübte und geschwinde Veränderung, denn unser lieber und frommer Herr starb. Wie nun sein gantzes Leben rühmlich war, so war auch sein letzter Abschied von der Welt. Alle die ihn gekennt hatten, wurden über diesen unverhofften Todes-Fall in nicht geringes Leid versetzt, absonderlich aber seine ehrliche gute Freunde. Die Kinder so ihn am allermeisten hätten beklagen sollen, die zeigten sich noch zimlich gelassen, denn die ernsthaffte Ordnung ihres sorgfältigen väterlichen Hofmeisters, hatte nun ein Ende. Und diese eintzige freye Lebens-Art machte, daß der Vater gar bald vergessen wurde, darüber sich sehr viel Vernünfftige verwunderten. Sie waren Beyde mündig, und das Trauer-Jahr hatte kaum ein Ende, so sahe man eine gantz andere Lebens-Art bey ihnen, als sie vor diesem zu thun gewohnt gewesen. Der Sohn gabe gar bald denen gelehrten Verrichtungen

Ab-

Abschied, und der Staub lage in kurtzer Zeit so dick auf allen seinen schönen, und kostbar angeschafften Büchern, als nimmermehr in einer Bibliothec geschehen kan, die man etwan durch ein paar Jahre nicht besucht hat. Die alten treuen Diener und Dienerinnen wurden abgeschafft, die der Verstorbene so geliebt hatte, an ihre Stellen aber wurden neue Mode-Creaturen angenommen. Die Zeit wurde beständig mit Fahren und Reuten zugebracht, der Studir-Tisch verwandelte sich in einen wohl eingerichteten Schenck- oder Sauff-Tisch, dabey er schon eine starcke Bekanntschafft mit denen verliebtesten Frauenzimmern des Orts hatte. Seine Universität waren die Opern- und Comödien-Häuser, er kunte auch mehr Arien als Gebeter und Namen der gelehrten Verfasser auswendig. Unter dieser veränderten Aufführung, brachte er es endlich so weit, daß man einen erfahrnen Chirurgum holen muste, der etwas an ihm gar lange zu künsteln hatte, so ich selbst nicht weiß, dazu ihn seine saubere Gesellschaft brachte. Der Wund-Arzt war geschickt und glücklich in solchen Begebenheiten, weil er schon viel dergleichen Patienten unter sich gehabt. Als nun der junge Held aus Franckreich durch Curland gereißet, lebte er zwar

wohl etwas behutsamer, gieng aber gleichwol wieder in denen vorigen Wegen, dabey er noch dazu eine Gesellschafft liederlicher Menschen, von Säuffern, Verschwendern, Schmeichlern, Spielern und Fuchsschwäntzern, täglich unterhielte, weil er auch selbsten keine Courage hatte, so musten allezeit ein paar gute Rauffer an seiner Seite seyn, indem seine gantze Tapfferkeit nur bey dem Frauenzimmer bestunde. Nach diesem ziemlich lang geführten sauberen Leben, verheyrathete sich endlich auf das Zureden treuer Freunde, dieser Held mit einem recht artigen, schönen und wohlerzogenen Kinde, sie hatte die Hoffnung, ihn mit der Zeit durch vernünfftiges Zureden, zu einem anderen und besseren Menschen zu machen, aber eben, weil sie tugendhafft war, so fienge ihr der liederliche Verschwender an feind zu werden, und bliebe immer in seiner bösen Lebens-Art. Was noch das ärgste war, so ersättigte er sich nicht an ihrer ungeschmünckten Schönheit, und an statt daß er seinen Durst in dem eigenen reinen Hauß-Brunnen hätte löschen können, so suchte er fremde, stinckende und faule Pfitzen, welches seiner annehmlichen Frauen den grösten Hertzens-Schmertzen erweckte, daran er sich aber gar nicht kehrte, auch wohl öffter seiner eigenen

nen Frauen Mägdgen mit Gewalt vor ihren Augen küste. Wenn ihm ein schönes Gesichte auf der Gassen begegnete, kunte er sich kaum fassen, so sehr zeigte er seine empfindliche Begierden, denen er in seiner allzusehr eingewurtzelten Verwildung den Zaum gelassen, daß er sich selbsten nicht mehr zu bemeistern starck genung war, und der ehrbaren Welt zu einer abscheulichen Aergernuß herum gienge, denn es war ihm alles gleich, wenn nur die Gesichts-Bildung schön war, ja er machte sich noch eine grosse Ehre daraus, wenn er die Frauen anderer Männer zu einer Untreu bereden kunte, denn die Ehebrüche machten bey ihm nicht den geringsten Gewissens-Zweifel, weil er schon ein gewohnter Sclave seiner lüsterenden Laster war, und die Leibeigenschaft seines so boßhafften Willens so wenig als sein befleckteß Gewissen mehr achtete. In dieser ärgerlichen Lebens-Art fuhr er immer fort, und besuchte unterschiedliche schöne junge Frauen, die den Wechsel so wie er selbsten liebten. Unter anderen war eine, zu der er öffter als zu denen andern kam, ihr Mann, welcher bey aller klugen Vorsicht gleichwohl die heimliche Zusammenkünffte erfuhr, machte eine artige Anstalt den verliebten Vogel zu fangen. Er schliche allezeit des Nachts durch

den

den Garten, dieser hatte eine hintere Thüre, dazu er einen nachgemachten Schlüssel bey sich trug, ehe man nun in den Garten zu diesem kleinen Einlaß kommen kunte, muste man über ein paar Bretter gehen, dabey ein grosser Mist-Hauffen war, und wenn es regnete, sammlete sich das Wasser in eine tief ausgegrabene Cisterne, daraus der Gärtner das fette schmutzige Mistlacken-Wasser zu dem Begiessen der Blumen-Gefässe, und zu dem besseren Wachsthum anderer Garten-Gewächse brauchte, die Grube war fast Manns hoch, und wenn der Gärtner daraus geschöpft hatte, so legte er die Bretter wieder über das Loch. Auf Befehl nun des Herrns, welcher den Gärtner wohl beschenckte, und ihm die treue Verschwiegenheit auflegte, wurden die Bretter zu dem Hineinfallen gerichtet, daß es unmöglich ware darüber zu gehen, und nicht in die Lacken zu plumpen. Der Handel gieng auch recht glücklich an, die verliebte Mauß wurde gefangen. Der Herr paßte in der Nacht mit dem Gärtner auf seine Ankunfft, er kam, und als er seinen schon bekannten Weg darüber heimlich gehen wollte, so purtzelte er so lächerlich über das gemachte Fall-Bret, daß es ein starckes Geplitsche machte, er stunde biß an dem Halß in diesem

stin-

stinckenden Baade, und als sie den verliebten Venus-Patienten nach ihrer Meinung genung darinnen hatten abkühlen lassen, weil er ohne Hülffe vor sich heraus zu kommen nicht fähig gewesen wäre, so kamen sie mit Fackeln dazu, zogen ihn aus dem Gestanck, und trockneten den nett geputzten und wohlangekleideten Nacht-Schwermer mit starcken Ochsen-Sennen dermassen wohl ab, daß er sehr froh war, als er nur wieder aus ihren Händen kam. Dieser Schimpf schmertzte ihn so sehr, daß er in eine Kranckheit verfiel, und endlich unter lauter mercurialischen Pillen und Salben, mit schnauffender Nase, den untugendhafften Geist gleichwohl noch reumüthig aufgab. Das war das Ende des sonst so wohl erzogenen Sohnes eines lobens-würdigen Vaters, und so wurde die tugendhaffte Frau dieses Unmenschens, von ihrer Ehe-Marter durch den Wittwen-Stand vergnügt gemacht, welche der Himmel aber nach der ausgestandenen Plage mit was Würdigeren versorgte.

Igel. Kan es wohl möglich seyn, daß auf denen angenehmen Lilien Disteln wachsen? und wo hat man noch einmahl gehört, daß ein wohlgeschmacker Feigen-Baum die bitterste Colloquinten trage?

Gans. Allhier ist es gleichwohl möglich, und wahr gemacht worden.

Igel. Die Schwester aber, als die Tochter eines so Ehren-vollen Vaters, wird wohl ihrem Erzeuger besseres Lob in seiner rühmlichen Asche gemacht haben, weil sie sich aus dem von der Art geschlagenen Bruder, hat bespiegeln können?

Gans. Davon will ich dir auch Nachricht geben, damit du deine Gedancken darüber machen kanst. Sie suchte die Welt durch eine gewisse verstellte Andacht zu betrügen, und das war die Larve ihrer Boßheit. Sie wuste mit einer heuchlerischen Art viel von denen Tugenden zu plaudern, und von einem reinen Gewissen zu reden, von welchem allen ihr Hertze gar weit entfernet war. Wenn sie nur jemanden schaden kunte, geschahe solches mit der andächtigsten Mine. Wenn sie den Kopf nach der Seite hienge, und dazu mit halb verkehrten Augen gegen den Himmel seuffzete, so hatte sie allezeit etwas lasterhafftes vor, so sie gerne bald ausgeführt haben wollte. So offt sie Früh aus denen warmen Federn kroch, so wuste sie ein Hauffen wunderbahr Zeug von ihren gehabten nächtlichen

Träumereyen zu erzehlen, dadurch sie denen Einfältigen unfehlbahre Vorbedeutungen künfftiger Sachen vorplauderte. Darauf stellte sie aus eigennützigger Andacht öffter Fast-Täge an, nur damit sie denen Bedienten was abbrechen kunte, welche doch niemahl lange in ihren Diensten aushielten, wenn sie aber ihre Cabinets-Gäste tractirte, so gieng auf delicaten Wein, und gute Schlecker-Bißgen in ein paar Stunden so viel, als sie durch etliche Wochen mit dem Hauß-wirthschafftlichen Hunger leiden und Fasten erspahrt hatte, ihre Kammer-Gäste lachten sich dabey die Kragen voll an, wischten die wohlgefütterte Mäuler, und giengen davon. Deßwegen fiengen die Leute endlich an offentlich zu reden, und in denen Coffée-Häusern machte man die neuesten Zeitungen aus ihrem wunderlichen Lebens-Lauf. Sie trug auch zu Ehren ihren heimlichen Liebhabern gantz einen besondern Kleider-Putz, und die Farben und Maschen der Bänder hatten alle etwas nach ihrer Liebe zu bedeuten, es konte aber hinter dieses Geheimniß kein Mensch recht kommen, weil sie untereinander nichts aus der Schule plauderten. Endlich muste einer von ihren liebsten Amanten in ein weit ent-

legen Ort reißen, und alldorten bleiben, weil es sein Stand also mit sich brachte. Dieser betrübte Abschied machte ihr eine sehr schmertzliche Hertzens-Wunde, und ob sie schon zu Zeiten durch expresse Bothen einen Brief von ihm bekam, so war ihr doch mit dem beschriebenen Papier wenig geholffen, weil sie nach der Person selbsten beständig seuffzete, auch bey allen ihren anderen Liebhabern gleichwohl auch diesen nicht vergessen kunte. Deßwegen machte sie auf einmahl den kurtzen und unvermutheten Schluß, alles zu verkauffen, und diesem Liebsten nachzufolgen. Wie geschlossen so gethan. Nachdem sie alles zu Gelde gemacht und um die Helffte verkaufft hatte, so wanderte sie ihrem Amanten nach, und trafe in eben diesem Orte ein, wo er war. Da führte sie nun die alte Lebens-Art mit ihm, und man hat nach diesem erfahren, daß sie sich von Mitteln gäntzlich verzehrt, und als eine Bettlerin elendiglich gestorben ist. Das war das Ende der Schwester und aus der Art geschlagenen Tochter eines so belobten Vaters.

Jgel. Das ist beklagens-würdig genung, und kan manchen tugendhafften Eltern Seuffzer auspressen, die etwas rühmliches von ihren Kindern hoffen.

Gans.

Gans. Ich habe vergessen zu berichten, daß ich mit dem anderen Flügelwerck auch verkaufft worden bin, als sie vor ihrer Abreiße alles zu Gelde machte, da kam ich in den Hof eines wunderbaren Mannes, der aber mit seiner Frauen sehr wohl lebte, sie waren Beyde schon bey Jahren, hatten zwey Söhne und zwey Töchter. Er liebte das Römische Alterthum über alles, hatte auch einen gantzen Schranck voll solcher Bücher, und wuste die alten Gebräuche derselben viel besser als alle neue Frantzösische Moden. Der eine Sohn muste Numa Pompilius heissen, den andern nennte er Marcum Ciceronem. So machte er es auch mit denen Töchtern, eine hiesse Clelia, die andere Tullia, er ließ allen Vieren auch Römische Kleider machen, und wenn er Gäste bey sich hatte, so musten sie in diesem antiquen Aufzug bey dem Tische vor denenselben zu der Bedienung erscheinen. Er erzehlte ihnen öffter die alten Römischen Helden-Geschichte, und tapfferen Krieges-Thaten, fluchte auch dabey abscheulich über das unglückliche Pulver zu dem Schiessen, womit der liederlichste Kerl dem tapffersten Befehlshaber das Lebens-Licht auslöscht. Uns Gänsen war er sonderlich gewogen, weil

 unsere

unsere Vorfahrer vor Alters einmahl zu Rom durch ihre Wachsamkeit das Capitolium vor denen einfallenden Feinden durch das Geschrey erhalten, und alle Römer zu der tapfferen Gegenwehre aufgemuntert haben, davon ich dir schon gemeldet. Er ließ mich auf das beste verpflegen, damit er nur allezeit ein Römisches Andencken an meiner Betrachtung haben kunte, deßwegen hätte er umb alles in der Welt von keiner Gans gespeißet, vielweniger, daß er mich hätte sollen schlachten lassen.

Igel. Da hast du einen guten Herrn gehabt, weil dein Leben niemahl in Gefahr des Todes gestanden ist.

Gans. Die beyde Töchter Clelia und Tullia fütterten mich fleißig, ich habe mich aber auch in diesem Hause sehr danckbar erwiesen, wie ich dir gleich sagen will. Weil dieser Herr viel Geld und schöne Sachen hatte, so machten die Diebe einen Anschlag etwas davon zu hohlen, und nahmen die beste Zeit in acht, da alles in einem festen Schlaf zu ruhen gewohnt war. Sie hatten es auch schon durch eine Laiter so weit gebracht, daß sie in dem Hause waren, als sie nun durch den Hof bey

mir

mir vorbey die Stiegen mit falschen Schlüsseln hinauf giengen, kam mir diese ungewöhnliche Besuchung der ungeladenen Gäste so fremde vor, daß ich mich nicht enthalten kunte auf das stärckeste zu schreyen, und sehr laut zu gigacken. Mein Herr wurde davon munter gemacht, denn er hatte niemahl einen gar zu festen Schlaff, und weil ihm um diese besondere Zeit mein starckes Zuruffen sehr wunderlich vorkam, so stunde er auf, und weckte durch seine hell-klingende Hand-Glocke alle in dem gantzen Hause. Sie sammleten sich auch noch zu rechter Zeit, ehe die fremde Herrn den Weg zu der Flucht finden konten, und so bekamen sie das saubere Paar der listigsten Nacht-Schelmen, die schon manchen in der Stadt unglücklich gemacht hatten. Sie wurden der eben vorbeygehenden Nacht-Wache, und ihren Gesellen mit samt denen Ditrichen eingehändigt, welche sie sehr wohl zu bedienen wusten, und ihnen ein gantz sicher Ort ohne Schlaf-Trunck zu der Ruhe anwiesen. Auf solche Weise hatte ich meinen lieben Herrn, und die Seinen vor denen schelmischen Dieben gewarnt, und mir dadurch noch viel grössere Liebe und Hochachtung bey ihm erworben.

Igel. Die hast du auch mit billigem Rechte gar wohl verdient. Weil du aber von Dieben redest, so möchte ich doch einmahl gerne wissen, woher denn, oder wie solche Menschen zu dem Stehlen verleitet werden.

Gans. Der Müßiggang ist die einzige Ursache von allen Diebereyen, dazu das Wolleben, Spielen, Fressen, Sauffen, die Venus Nimphen, und böse Gesellschaft, ein merckliches mit beytragen. Denn man hat noch keine Menschen stehlen sehen, die sich der Arbeit ergeben, und so höchst schwelgerischen Faullentzereyen feind sind.

Igel. Ich falle deiner löblichen Meinung auch mit bey. : : : Aber wenn dich die Diebe bekommen hätten, sie würden dir das Geschrey übel belohnet haben.

Gans. Ich habe meinen Herzn zu Liebe das Leben nicht geachtet, und es hat schon so seyn sollen, daß diese böse schädliche Gäste durch eine unschuldige Gans haben verrathen werdē müssen. Mein Herr machte sich nach diesem sehr groß mit mir, und rühmte mich bey allen die ihn besuchten, ich wurde öffter geholt, wenn ich nicht gleich zugegen war, und da wuste man

man von meiner Helden-hafften That die schönsten Lob-Sprüche zu machen. Nach diesem hatte ich gar grosse Freyheit, ich gieng auch über die Gasse in andere Häuser, und alle Nachbarn waren mir geneigt, weil die Begebenheit überall bekannt wurde, mancher wünschte mich gehabt zu haben, ehe er um das Seine durch eben diese Schelmen komen war. Also liebten mich die Menschen beyderley Geschlechts, und wo ich in ein Hauß kame, hatte ich als ein Gast eine gute Kost, ja die Leute liessen mich so gar in die Zimmer holen, die von mir gehört hatten, nur meine Gestalt recht zu betrachten.

Igel. So ist es viel 1000. Gänsen nicht so gut wie dir gangen, denn alle deines gleichen werden nur deßwegen in dem Futter unterhalten, damit sie mit der Zeit zu dem Speißen auf die Tafel tauglich, und fett genung sind.

Gans. Diese schröckliche Todes-Furcht hab ich bey diesem Herrn niemahl haben dürffen. Dir aber weiter zu erzehlen, so war gleich gegen uns über ein Cofféе-Hauß, darinnen es niemahl an Gästen fehlte, welche unterschiedliche Arten gekoch-

ter und zubereiteter gemischter Wässer mit grossem Appetit verschluckten, und dabey viel Zucker in den Magen schwemmten. Diese eingerissene menschliche Gewohnheit, kam mir sehr wunderlich vor, daß die Leute vor baar Geld sich so wohl den Magen, als auch das gantze Geblüte verderben wollten. Thée ist ein Kraut, so sehr hitzig ist, und nicht allen Naturen dient, die halbverbrennten Coffée-Bohnen aber, so noch dazu mit einer Art gewisser Erbsen gemischt werden, machen ein dickes Geblüte, vermehren die Galle, und erwecken zitterende Glieder, was nun erst der darinnen vermischte viele ungereinigte Zucker vor Schleim verursacht, das kan sich ja ein jedes selbst gar leicht einbilden, absonderlich diese, welche wegen solcher beständigen Geträncken, ihr gantzes Geblüte verdorben haben. Ich will von der sogenannten Chocolade, und von denen so vielerleyen gebrannten und überzogenen Magen-Wässern nicht einmahl eine Meldung thun, dadurch ja die menschliche Gesundheit endlich Schaden leiden muß, und gleichwohl sollen dieses lauter gesunde Sachen seyn, weil sie nur aus fremden Ländern gebracht werden.

Wäre

Wäre es nicht besser, man nehme die herrlichsten Kräuter, so in unsern schönen gesunden Gebürgen wachsen, und in der Menge anzutreffen sind, wenn man nun jedes Kraut, jede Blume, jeden Saamen, und jede Wurtzel nach ihren Tugenden in mancherley Zuständen brauchte, so würden solche Wasser-Häußer, oder Wasser-Collegia viel gesünder seyn, und bessere Würckung zu dem Nutzen der menschlichen Leiber zeigen, als mit ausländischen hitzigen Thée-Kraut, oder mit den verbrennten Bohnen und Erbsen-Kram, deß übrigen süssen Geschleckes gar nicht zu gedencken.

Igel. Du redest wohl als eine thumme Gans, weil du die Sache nicht recht verstehest, da du doch alles Wasser loben, und nicht verachten solltest, indem du, und dein gantzes Geschlechte, solches vor einen beständigen Trunck hast, wenn diese Reden die Coffée-Thée-und Chocolade-Wirthe hören sollten, sie würden dir wenig Danck davor wissen.

Gans. Wenn sie mich aber nur recht verstehen sollten, so würden sie sehen, daß ich zu ihrem, und ihrer Gäste Nutzen das

Wort

Wort führe, denn sie würden reicher, und ihre Gäste viel gesünder werden.

Igel. Wie wilst du dieses beweisen, du must dich besser erklären, damit man dich recht verstehe.

Gans. Auch dieses will ich dir zu gefallen thun. Gieb wohl Achtung auf meine Reden. Ich habe schon vor gesagt, man solle von unseren hier gewachsenen Land-Kräutern nehmen, und diese nach ihren Eigenschafften vor unsere Innwohner brauchen, der Magere, der Fette, der Gallsüchtige, der mit einem blöden Magen, der mit reissenden Gliedern, der mit dem Schwindel geplagte und so fort, jeder trinckt von einem andern Kraut, und so kan gleichwohl die schon gewöhnliche Gesellschafft in denen dazu bestimmten Häusern bey dem Zeitungs-Lesen gehalten werden, die nun ihre ordentliche Gäste schon einmahl kennen, die können sich mit solchen gekochten Wässern vor sie gefast halten, denen nun gar nichts fehlt und gesund sind, gleichwohl aber unter der Compagnie etwas mit trincken und schlurfen wollen, die können dünne Kräutel-Suppen, oder wohl gekochte lau-

tere

tere Rind-Fleisch-Brühen aus eben solchen Thée- oder Coffée-Schaalen allda trincken, so werden sich die Mägen in kurtzen viel besser von diesen Wässern einrichten, und die bedienende Leute werden gleichwohl so viel, und noch mehr Geld als zuvor aus der verbrennten Waare lösen. Antworte mir nun darauf mein lieber Igel?

Igel. Das mögen die Wasser-Trincker untereinander in ihren Gesellschafften ausmachen, was mich aber betrifft, so falle ich deiner Meinung auch bey.

Gans. Ich fahre nun in meiner Erzehlung fort. Der Coffée-Schenck hatte eine Schwester, die sich ohne Widerrede unter die schönen Frauenzimmer zehlen kunte, die bediente die Gäste nebst ihrem Bruder, und einem jeden schmeckte das warme Wasser besser vor sein Geld, welches die Ambrette mit Zucker mischte, und überreichte, denn sie wuste dieses alles mit einer besonderen einnehmbaren artigen Freundlichkeit zu verrichten, daß auch die alten Gäste ein Vergnügen über ihrer Hurtigkeit, und reitzende Minen bezeigten, ja bey manchem, dessen Haupt schon wie die Scheer-Koppe auf

dem

dem Schlesischen Riesen-Gebürge aussahe, bey vielen solchen sag ich kamen noch unverhoffte Brand-Funcken in das Pulver-Magazin des alten Hertzens, daß darüber die Liebes-Flammen aus denen abgelebten Augen fuhren. Diese Ambrette hatte einmahl ein Unglück, sie gienge öffter zu dem Feuer, das Wasser in der gehörigen Wärme zu erhalten, weil nun die glühende Schmiede-Kohlen gar offt starcke Funcken von sich spritzten, so traf ein solches Ubel auch die in der Arbeit beschäfftigte Ambrette, denn sie brannte in zwey Orten zugleich auf einmahl, und wuste doch noch nichts von der Sache, sie kam mit einer Coffée-Kanne in das Trinck-Zimmer, und gosse denen Gästen die ausgeleerten Schaalen wieder voll, man merckte aber gar bald einen Rauch, und als sich die Gäste genauer um den starcken Geruch des Brandes bekümmerten, so sahen sie nicht ohne Schröcken, daß der Rauch bey dem Bußen aus der Ambrette Schnier-Leib starck zu dünsten anfienge, und daß zugleich ihr Vortuch schon biß durch den so genannten Appetit-Rock von den anderen Funcken ein groß glimmend Loch gemacht hatte, hier ware nun guter

Rath

Rath theuer, wo man den Brand am ersten stillen und löschen sollte, die Glut machte schon das rauchende Hembde den einen Schnee-Ballen an Ambrettens Halse sehr empfindlich, indem nun alles Schlagen und Drücken nichts helffen wollte, so kam in der Angst ein bejahrter Gast herzu gelauffen, und gosse ihr den heissen Coffée aus der Kanne oben in den Schnier-Leib hinein, schüttete zugleich so viel über ihre breñende Vorder-Kleider, als wenn Ambrette aus einem Coffée-Baad kommen wäre, der er zwar den glimmenden Brand oben und unten gelöscht hatte, sie war aber von diesem ungewöhnlichen Löschen oben so verbrennt worden, daß sie sich vor Schmertzen nicht zu helffen wuste, denn der Coffée kam von dem Sude, da er ihr nun so unvernünfftig oben heiß hinein gegossen wurde, muste sich das brennende Wasser nach und nach gantz langsam hinunter ziehen, weil der Schnür-Leib sehr enge nach der Mode gemacht ware, ist also leicht zu glauben, was Ambrette vor Schmertzen bey dieser Löschung gehabt haben müsse, und daß ihr das närrische Löschen ärger als der Brand selbsten wehe gethan habe. Sie hat sieben Wochen nach

diesem Schröcken mit Heilen in dem Bette zugebracht, und wenn ihr nicht ein wohlerfahrner Mann und guter Practicus treu beygestanden wäre, so hätte sich zu diesem Brand ein anderer Brand geschlagen, und so hätte das artige Kind wegen des thummen Narren, in die Ewigkeit noch vor der bestimmten Zeit reisen müssen.

Igel. Das ist nicht schön, wenn sich auch ein Mann in dem ersten Schröcken bey einem unverhofften Unglücke nicht fassen kan, daß er weiß was er thut, denn einem Frauenzimmer hat man es nicht so vor übel.

Gans. Ambrette kunte dem alten Feuer-Löscher nachdem sie wieder geheilt war, lange nicht ansehen, biß sie ihm endlich auf Zureden und langes Bitten, den unbedächtlichen und übereilten Fehler verziehe. Ich habe darauf meine Gänße-Gedancken darüber gemacht, und glaube, der Schöpfer habe sie gestrafft, daß es bey dem kleinen Brande so hat zugehen müssen, der an statt des kalten Wassers mit südheissem ist gelöscht worden, weil sie gar vielen einen anderen Brand durch ihr Aufführen gemacht hat. Denn sie war der Eitelkeit und Hoffarth gar zu sehr ergeben,

ben, und zierte sich allen kommenden Gästen zu gefallen, manche Stunde vor dem Spiegel. Ein jedes überflüßiges Haar auf der Stirne, muste mit einem kleinen Zänglein nicht ohne grosse Schmertzen ausgerauft werden, die schwachen Ohr-Läppgen hatten an denen schweren Gehängen genung zu tragen, die schwartze Pflästergen wuste sie so artig in dem Gesichte anzubringen, denen Anschauenden eine Reitzung zu machen, daß sich gar viele sehr närrisch in sie vergafften. Ein gewisser Fremder hatte sich gantz besonder in sie verliebt, und Ambrette wuste ihn auch so magnetisch an sich zu ziehen, daß er fast nicht ohne sie leben kunte, er meinte auch sie sey ihm so treu, als wie er gegen sie gesinnet war, weil er sie mit der Zeit ehrlich zu ehlichen, und glücklich zu machen hoffte, er traf sie aber einmahl zu ihrem grösten Unglück in den Armen eines schlechten Menschens an, als sie einander etwas gantz heimliches sagten, er gieng wieder davon, ohne von Beyden gemerckt zu werden, und entschlosse sich rechtschaffen an ihr zu rächen, welches ihm auch gar künstlich angienge. Er besuchte sie wieder in der vorigen Ehrbarkeit, wie er bey ihr gewohnt war, und meldete von

nichts, worüber er sie doch selbst erwischt hatte. Weil nun Ambrette auf ihre Schönheit sehr vieles hielte, so sagte er ihr von einem sehr kostbaren Anstrich, den er selbsten machen kunte, dadurch man die Schönheit des Gesichts und Halses nicht nur alleine beständig erhalten, sondern auch noch mehr erheben könte. Das war Wasser auf Ambrettens Mühle. Sie ersuchte ihn darum. Er verfertigte den Anstrich, denn er war in dem Chymischen laboriren wohl erfahren. Er brachte ihr solchen, und weil er an dem Orte nichts mehr zu thun hatte, so reißte er den andern Tag ohne von ihr Abschied zu nehmen, auf der Post davon. Ambrette wuste von nichts, und wollte einmahl eine kleine Probe von ihrem schönen Anstrich sehen, sie schmünckte sich sehr nett, und die Weisse und Röthe gefiel ihr ungemein wohl, so daß sie ihr Angesichte und die Brust, nicht genug vor dem Spiegel betrachten kunte, sie gienge darauf in einen Volck-reichen Garten spazieren, ihre Schönheit sehen zu lassen. Sie war aber kaum eine halbe Stunde in der Lufft unter einer Gesellschaft spazieren gangen, so hatte die Schmincke ihre Würckung,

ckung, die liebliche Röthe und angenehme Weise verschwande nach und nach, und ihr Gesichte und Halß, wurde Castanien-braun. Alle die um sie waren, bewunderten die seltsame Verwandlung ihrer vorigen Schönheit. Sie wuste nicht, warum die anderen so bestürtzt um sie stunden, biß jemand einen Sack-Spiegel heraus nahm, und sie da hinein sehen liesse. Ambrette fiel bey dem Anblick über ihre abscheuliche Gestalt in Ohnmacht. Man erquickte sie, sie kam endlich zu ihr selbst, man wusche sie ab, so bald aber das Wasser auf die Schmincke kam, wurde sie gar kohlschwartz. Ambrette fienge an gantz verzweifelt zu werden, eine gute Freundin lehnte ihr eine schwartze Taffet-Kappe über den Kopf zu decken, und begleitete sie nach Hause. Der Bruder entsetzte sich über dieses Unglück. Sie erzehlte von wem sie die Schmincke bekommen hatte. Man schickte zu dem fremden Herrn, sie erfuhren aber zu ihrem Schmertzen, daß er auf der Post fort gefahren seye, und Abschied genommen habe. Ambrette that untröstlich, es wurden die erfahrensten Männer beruffen. Sie untersuchten die Schmincke mit nicht geringem Fleiß, kun-

 ten

ten aber nicht hinter das listige Geheimniß kommen, doch brachten sie es endlich nach vielerley versuchten kostbaren Mitteln dahin, daß sie ihr das Gesichte, den Halß und die Brüste Licht-braun machten, zu ihrer vorigen Gestalt aber kunten sie ihr nicht mehr behülfflich seyn. So sahe nun Ambrette nach ihrer Schönheit recht abscheulich und furchtsam aus. Sie wünschte sich wohl in einer Stunde den Tod tausendmahl, er wollte sich aber nicht bey ihr einstellen. Sie liesse sich vor keinem Menschen sehen, und hielte sich stets zu Hause eingeschlossen, welches ihrem Bruder in seiner Nahrung starcken Schaden machte, alle Menschen, die sie vor gekennt hatten, bewunderten das so ungewöhnliche Unglück der Ambrette. Nach einiger Zeit kam ein Brief an sie auf der Post von eben dem Schminck-Verfertiger, darinnen er ihr ihre Untreu vorwarf, und seine Rache deßwegen mit der Schmincke entdeckte, dabey er zu ihrem höchsten Schmertzen noch dieses meldete, daß nichts in der Welt mehr fähig seye, ihr die vorige Gestalt wieder zu bringen, sie wäre in dieser Farbe noch gut genung vor einen so schlechten Menschen, welchem sie sich aufgeopf-

geopffert hätte. Da war nun das Geheimnüß auf einmahl bey Ambrette entdeckt, so sie ärger, als Blitz und Donner, rührte. Der Schminckmacher war nicht anzutreffen, und sie that untröstlich, nach langem verzweifelten Überlegen, gienge sie endlich durch Vorbitte guter Freunde, in vier Mauren, damit sie der Welt nicht zu einem steten Gelächter diene, und in diesem stillen Gefängniß hatte sie noch die beste Gelegenheit alle begangene Fehler zu bereuen.

Igel. Das war eine unglückliche, und auch zugleich eine glückliche Schmincke. Unglücklich dem Leibe, der Schönheit, der Welt, und der Eitelkeit nach. Glücklich aber wegen dem Geist, und wegen der Busse und Erkänntniß des begangenen Lebens, dadurch ein ewiges Wohl entstanden ist.

Gans. Ihr Bruder war genöthiget wegen seiner Nahrung ein ander hübsches Frauenzimmer zu seiner Gehülffin zu nehmen, welche auch eine Bluts-Befreundte von ihm war. Diese hatte eine freye, muntere, und ungezwungene lustige Lebens-Art, sie war wohl gebildet, ließ aber ihr Angesichte, wie

wie es ihr die gütige Natur geschenckt hatte, und verzierte sich mit keiner geborgten Schmincke. Es kam gar offt ein gewisser Mann dahin wegen seines schwachen Magens ein Glaß abgezogen Wasser zu verschlucken. Dieser war gegen alle sehr demüthig und freundlich, absonderlich hielte er sich zu einem guten Bekannten, der auch so ehrlich und treuhertzig gegen ihn war, daß er ihm öffter in der Noth Geld schenckte, wenn er keines hatte, und mit seiner seltzamen Arbeit verdienen kunte, wenn es sich nun gar offt traf, daß jener selbsten wenig hatte, so liebte er ihn gleichwohl so sehr, daß er die kleine Baarschafft mit ihm theilte, damit er ihn nicht gar ohne Trost gehen liesse. Nachdem nun dieser Mann ungefehr guten Verdienst bekam, und Geld lößte, so wurde er bey dem schönen Glücke so hochmüthig, daß er den vorigen alten ehrlichen Freund knapp mehr kennte, ihn nicht mehr grüßte, auch ihm nicht einmahl ferner danckte, wenn er von jenem freundlich gegrüßt wurde, dieser undanckbare Gast dachte nicht darauf, daß der Mensch, wenn er in seinem besten Glücke steht, nach seiner Meinung am klügsten worden ist, und alles

nach

nach denen Gedancken auf das schönste eingerichtet hat, daß er sag ich kranck, wieder unglücklich und arm werden, oder auch wohl gar sterben kan.

Igel. Solche undanckbare Menschen sind es nicht werth, daß man ihnen etwas Gutes erweise.

Gans. Wer kan aber allen in die Hertzen sehen, und wer hat die Kunst noch wohl ausgelernt, alle Menschen nach dem innerlichen Geiste zu kennen, wenn man keinem nichts Gutes erzeigen wollte, würden ja viel Unschuldige und Danckbare dabey leiden.

Igel. Das geschiehet auch gar offt, daß es ein solcher Mensch hundert andern verdirbt, welche doch gantz anders gesinnt, und danckbarer gegen ihren guten Freunden leben.

Gans. Ich komme nun wieder auf meinen lieben Herrn, der hatte eine Lust-Reiße auf vier Monathe vor, und besuchte ein berühmtes weit entlegenes Baad, dahin er seine vier Kinder auch nahm, und nur beklagte, daß die kostbaren Römischen Bäder des Alterthums so liederlich nach und nach

zu Grunde gangen wären. Numa Pompilius, Marcus Cicero, die beyde Söhne, und Clelia mit Tullia, seine Töchter, musten sich fertig halten, inzwischen truge mein Herr Sorge vor mich, und damit mir kein Unglück zustossen solte, so gab er mich wegen guter Verpflegung hieher in dieses Hauß, wo du dich befindest, und so fuhr er mit seiner Alt-Römischen Hofstatt ohne Kummer davon. Ich werde auch bey seiner Ankunfft gleich wieder in seine Behausung geholt werden, und von dir alsdenn scheiden müssen.

Igel. Ach daß doch ein Igel auch eine Römische Antiquität wäre! so würde ich wohl vielleicht das Glücke haben, gleichfalls von ihm begehrt zu werden, so aber sehe ich schon voraus, daß ich deine mir beliebte Gesellschafft auf allezeit werde meiden müssen.

Gans. Wer weiß wie es noch einmahl das Glücke fügt, daß wir wieder zusammen kommen werden, welches mir desto angenehmer seyn wird, weil wir schon so gute Bekanntschafft mit einander haben.

Igel. Ich wünsche daß es bald geschehe, weil mir deine beständige Gesellschaft desto Zeit-verkürtzender wäre.

Gans. Mir auch die deine - - - - - ich muß dir aber noch eine wunderliche Begebenheit sagen, die gleich vor meines Herrn Abreiße zu dem Bad, neben uns in einem Hauße geschehen ist. Die Sache verhält sich also: Es war eben wegen eines gewissen Glücks ein allgemeiner Freuden-Tag bestimmt und ausgesetzet, in welchem man dem gütigsten Schöpffer vor die empfangene Gnade danckte, die Burgerschafft hielte einen prächtigen und wohl angeordneten Aufzug, die Canonen donnerten, und die treue Burgerschafft antwortete sehr nett mit ihrem Geschütz. Kurtz: alles war lustig und voller Freuden, man hörte das Vivat! in allen Gassen schreyen, und man sahe sehr viele, die bey dem Gesundheit-Trincken die frölichen Glückwünsche zu offt wiederholt hatten, weil die Geister schon gar zu frey wurden. In der Nacht sahe man an allen Häusern eine allgemeine Beleuchtung, und die Gassen sahen so herrlich aus, daß es nicht zu beschreiben ist, denn auch die Dürff-

tigsten, und Allerärmsten zeigten durch die artigsten eingetheilten bunten Lampen ihre ungeheuchelte Hertzens-Freude. Bey dieser Abend-Lust machte sich auch ein Burger der aufgezogen war, mit seinem Bruder einem Jäger, lustig, der hatte sich deßwegen von dem Lande in die fröliche Stadt begeben, diesem Freuden-Feste auch mit beyzuwohnen, nachdem sie nun in einem Wein-Hause eine ziemliche Zeche verschluckt, so gienge der Burger nach Hause zu seiner jungen Frauen, die er erst kürtzlich geheyrathet, denn der Jäger sein Bruder, hatte ein ander Ort zu seinem schon gewöhnlichen Nacht-Quartier, wenn er in die Stadt kam. Weil sie nun zu viel Reben-Safft zu sich genommen, so ertappte der Burger in dem Hirn-Wirbel des Jägers Flinte, die mit Haasen-Schrot geladen war, und der Jäger nahm des Bruders Flinte, ohne daß es einer bey dem Tummel gemerckt hatte, und so giengen beyde nach Hause. Der Burger wurde von seiner Frauen nicht gar freundlich empfangen, weil er einen Rausch mit brachte, den sie ihm gleich bey dem Eintritt in das Zimmer ansahe. Der Mann machte ein Hauffen Geplauder untereinander,

der, und wollte seinen Kopf-Nebel verbergen, wie es sonst gemeiniglich der bezechten Männer Art ist, die Frau aber, so gleichfals etliche Gesundheiten in dem Leibe hatte, setzte mit ihren poltrenden Reden immer weiter fort, biß nach und nach ein gar starcker Wort-Wechsel daraus entstunde. Der Mann ermahnte sie etlichemahl, sie solle ihm Ruhe geben, sich einmahl schlaffen legen, und ihme auch die benöthigte Ruhe vergönnen, und dieses brachte er noch in dem Rausch mit ziemlicher Gelassenheit vor, es war aber alles vergebens, das Beissen und Nagen wollte kein Ende nehmen. Unter dieser Zeit fienge dem ehrlichen Manne an die Gedult zu kurtz zu werden, er sagte ihr derowegen zu dem allerletzten mahl sie zu schröcken, wo sie nicht aufhören würde, so wollte er seine Flinte nehmen, damit er heut an dem lustigen Tage etliche Freuden-Schüsse gethan hätte, und daraus wollte er ihr zü Ehren auch noch einen Schuß thun, der ihr aber übel bekommen sollte. Denn er hatte seine Flinte ausgeschossen, und nichts als ein wenig noch übergebliebenes Pulver auf die Zind-Pfanne geschüttet, einen Schertz damit zu machen.

Als er dieses geredet, nahm er die Flinte von der Wand und spannte den Hahn, die Frau, welche sich gar nichts böses und gefährliches einbildete, weil sie ihren Mann gar zu wohl kennte, lachte höhnisch, reckte den Podex gegen ihn, schüttelte ein wenig an dem leichten Unter-Rocke und sagte, da sollte er in diese Scheibe nach dem Mittel-Punckt schiessen. Der gute Mann so gar nichts übels in dem Sinne hegte, druckte loß und entsetzte sich erschröcklich, als er einen so sehr starcken Knall hörte, noch mehr aber erschrack er, als er seine liebe Frau fallen sahe, welcher er den hintersten Spiegel schmertzlich mit dem Haasen-Schrot zerschossen hatte. Die Frau fiel in Ohnmacht. Den starcken Schuß hörte die Nachbarschafft, das vorhergeführte Zancken war denen andern Innwohnern des Hauses auch schon bekannt und das erbärmliche Schreyen und Wehklagen der geschossenen Frauen, machte in der stillen Nacht ein furchtsames Zusammenlauffen, absonderlich nach dem starcken Schusse. Nachdem nun alles rege gemacht worden und die Leute beysammen waren, sahen sie nicht ohne Entsetzen die unglückliche Verwundung an dem sonst so ver-

verdeckten Orte. Die Schmertzen waren fast unerträglich und das Brennen wurde immer hefftiger. Man hohlte einen erfahrnen Wund-Artzt. Er kam, besahe den Schaden. Das beste war noch dieses, daß die Frau jung zart und artig war, denn sonst würde der gute Wund-Artzt ein gar zu verdrießliches Einsehen in diese getroffene Scheibe gehabt haben. Der gantz erschrockene und Trost-lose Mann wuste gar nicht, ob er behext, oder bezaubert mit seiner verwünschten Flinte sey. Er sahe aber gar bald den Fehler zu seinem Schaden. Inzwischen war der beschäfftigte Wund-Artzt bemüht die Schröte der über den Tisch gelegten armen Frauen aus dem hintern Gesichte zu graben. Du wirst dir wohl einbilden können, lieber Igel! was die arme Frau bey dieser Bemühung müsse ausgestanden haben. Sie ertrug aber alles mit der grösten Gedult, als sie nur den Fehler hörte, daß ihr Mann den höchst schmertzlich und gefährlichen Schuß aus Unwissenheit und nicht mit Willen in der Verwechslung der Flinten gethan hatte, deßwegen hielte sie den armen schmertzhafften Hintern so standhafft hin als es ihr möglich ware. Der geschickte Wund-Artzt sparte

keine Mühe, und sie wurde in ein paar Wochen wieder geheilt, unter der Zeit aber war ihr nichts schmertzlicher als das Sitzen, und ob sie sich schon die weichesten Feder-Bette unterlegte, so empfande gleichwohl der verwundete Spiegel das hefftige Brennen. Diese gantze Begebenheit, weil sie noch so glücklich ohne grösseren Schaden abgeloffen, verursachte endlich bey allen die davon hörten, ein Gelächter.

Igel. So geht es gemeiniglich, wer ein Unglück hat, darf vor Spott nicht sorgen. Weil wir nun eben von dem verwundeten Hintern geredet haben, so wollte ich wohl gerne wissen, woher es kommt, daß so viele Frauenzimmer die wunderliche Gewonheit an sich haben, und aus Mißbrauch bey dem geringsten kleinen Wort-Wechsel so wohl ihres gleichen, als auch Mannsbilder zu einem Kuß, oder zu einer leckenden Beschäfftigung an diesem sonst so verdeckt und verborgenen Gesichte einladen?

Gans. Das ist ein schändlicher Fehler in der schon einmahl eingerissenen üblichen und ärgerlichen Redens-Art, denn es würde wohl denen wenigsten anständig seyn,

wenn mancher gleich nach der seltzsamen Einladung, dem gegebenen Befehl so offentlich einen Gehorsam leisten sollte.

Igel. So wäre es ja besser diesen Einladungs-Gebrauch gar abzuschaffen, weil sich doch die Gäste niemal bey diesen Schleckereyen einstellen.

Gans. Es ist nicht alleine diese üble Redens-Art unter dem Frauenzimmer, sondern noch gar viel andere, davon ich dir nur etwas sagen will, denn wie klingt dieses wohl in erbarn Ohren, wenn eine sowol in dem Zorn, als auch wenn sie über etwas nur ein wenig erschrickt, gleich schreyt und spricht : : :

* * *

Indem wurde ein Pferd in dem offenstehenden Stalle loß, das rennte in dem Hofe herum, darüber entwischten die Thiere, und Curiosus begab sich auch in Sicherheit, so machte dieses muthige Thier, denen anderen beyden redenden Thieren ein unverhofftes

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb, 1717-1774

Die redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen

Bd.: 15

Franckfurt und Leipzig 1741

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.136(9/17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090125-9
VD18 80432077-001